

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

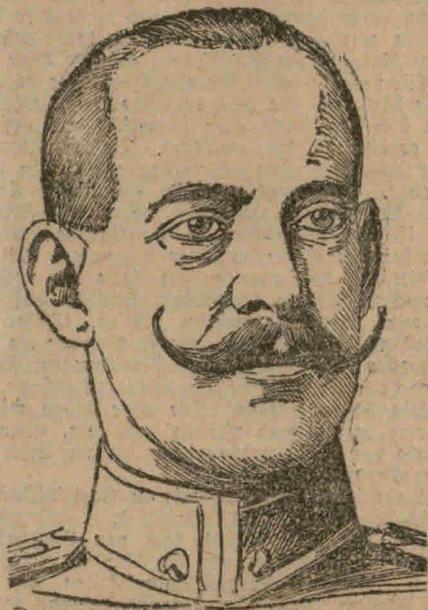
Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuche 15, Retlameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domet's Erben in Waldenburg.

Ein Geschwader unserer Großkampfflugzeuge über London. Alle Flugzeuge unbeschädigt in ihre Heimathäfen zurückgeführt.



König Konstantin v. Griechenland

Was lehrt Konstantins Sturz die Neutralen?

„Mein Volk darf unter eine Herrschaft gezwungen werden, unter der es nicht zu leben wünscht.“ Also hat Präsident Wilson soeben erst in seiner an die russische Regierung gerichteten Note versichert, und gleichzeitig zwangen die Alliierten den König Konstantin zum Rücktritt, indem sie zugleich Herrn Sonnart als Diktator nach Griechenland schickten, obwohl das griechische Volk zweifellos nicht unter dieser Herrschaft zu leben wünscht. In diesen Dilemma ist jetzt noch das der Befreiung der durch fremde Gewalt herrschenden Völkern hinzugekommen. So versichert die englische Regierung in ihrer Antwortnote an Rußland, und gleichzeitig wandte sie die äußersten, letzten Mittel an, um das „durch fremde Gewalt herrschende“ Griechenland zu erdroffeln.

Welch Widerspruch zwischen Worten und Taten! Wie haben die Alliierten sich nicht in Noten und abermals Noten für das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“, für die „freie Existenz der kleinen Staaten“, für den „Schutz der Neutralen“ begeistert, und wie haben sie jetzt ihre Theorien in Griechenland in die Tat umgesetzt! Und dabei gehören England und Frankreich, die im Begriffe sind, das Griechenland zu erdroffeln, es auszuhungern, indem sie ihm die thessalische Ernte rauben, die den größten Teil des Landes besetzt und den König verjagt haben, zu den Unterzeichnern des Londoner Vertrages vom 3. Februar 1863, dessen erster Artikel lautet: „Griechenland wird einen unabhängigen Staat bilden, der alle politischen, administrativen und kommerziellen Rechte genießt, die mit einer vollständigen Unabhängigkeit verbunden sind.“

Die Abjuration Konstantins ist in erster Reihe ein Machtkakt, aber nicht nur ein solcher. Als es der Entente gelungen war, den König von Rumänien zum

Wortbruch zu verleiten und das Land in den Krieg gegen die Mittelmächte hineinzutreiben, wandte sie gleichzeitig den äußersten Druck an, um auch Griechenland vor ihren Wagen zu spannen. König Konstantin aber erklärte damals: „Ich will lieber den Thron verlieren, als Griechenland in Gefahr bringen, ich bin der Ueberzeugung, daß Rumänien in 14 Tagen nicht mehr so dastehen wird wie jetzt.“

Konstantin hat sich als ein guter Prophet erwiesen, und in Griechenland zweifelt kaum irgend jemand, daß das Land, wenn es nicht die Politik des Königs befolgt hätte, heute längst das Schicksal Serbiens, Montenegros und Rumäniens geteilt hätte!

Jetzt haben die Alliierten Rache an dem getreuen Eckhart genommen für alle ihre Fehlschläge, insbesondere für den neuesten, und dieser, das Scheitern der Sarrail-Offensive, ist zugleich der Grund, weshalb sie sich mit ihrem brutalen Vorgehen gegen Griechenland plötzlich so beeilen. Sarrails zum langsamen Absterben verurteilte Armee ist angesichts der Hoffnungslosigkeit der verzweifelten Durchbruchversuche, und da der Unterseeboottkrieg ihr die Zufuhr abschneidet und die rückwärtigen Verbindungen ernstlich bedroht, allgemach in eine höchst gefährliche Lage geraten. Deshalb will man zu dem Mittel einer Beschlagnahme der thessalischen Ernte greifen; denn was liegt den Alliierten daran, wenn die Griechen Hungers sterben. Und deshalb will man nach der erzwungenen Abdankung des Königs Konstantin offenbar einen letzten Versuch machen, um das griechische Heer oder wenigstens einen erheblichen Teil davon als Ersatz für Sarrails schwindende Bestände zu rekrutieren.

Aber die letztere Hoffnung dürfte eine eitle sein, denn ihre brutale Taktik hat den Alliierten die letzten Sympathien verjagt, und die Befreiung Janinas durch die Italiener, die übrigens der Entente zweifellos sehr amgelegen kam und vor den Unstimmigkeiten zwischen ihnen und Italien Kunde gibt, muß auch die rabiatesten Venizelisten empören. In der griechischen Armee hat man nicht vergessen, daß die Eroberung Janinas im letzten Türkenkriege die glanzvollste Waffentat des vertriebenen Konstantin war, und wenn die Herren Sonnart und Sarrail wirklich den Versuch machen wollten, das griechische Heer zur Schlachtbank zu führen, so könnten sie mit einem solchen Gewaltstreich leicht die Katastrophe der Sarrail-Armee, die sie verhindern wollen, beschleunigen; denn einmal könnte sogar der Gebulbsfaden des getretenen Hellenenvolkes reißen.

Auch der junge König Alexander, ob er auch zunächst nur König von Entente-Gnaden zu sein scheint, wird, als er diesen hornenvollen Posten zur Rettung der Dynastie übernahm, es schwerlich getan haben, um sein Land ins Unglück zu stürzen; denn die nahen Spuren Serbiens, Montenegros und Rumäniens müssen auch ihn furchen. Für die Neutralen aber ergibt sich hieraus nicht nur die Lehre, was sie von den Versicherungen der Alliierten, daß sie für die Freiheit der Völker, für Recht und Gerechtigkeit kämpfen, zu halten haben, sondern sie werden aus dem Beispiel Griechenlands, das in allzu großer Jaghaftigkeit und gegen Konstantins Willen Schritt um Schritt vor der Gewalttätigkeit zurückwich, ersehen, daß, wenn einer der Entente den kleinen Finger reicht, der Teufel die ganze Hand nimmt. Dies zur Warnung für die Neutralen, die überall, neuerdings auch ganz besonders in — Kristiania, gehört und beherrigt werden sollte.



Der neue König von Griechenland, der bisherige Prinz Alexander, ist noch nicht ganz 24 Jahre alt. Er wurde 1893 als zweiter Sohn des Königs Konstantin und der Königin Sophie auf Schloß Lato bei Athen geboren. Der junge Prinz wurde, da er die militärische Laufbahn einschlagen sollte, vom Könige, der die deutsche militärische Erziehung so außerordentlich hoch schätzte, in die Kadettenanstalt Lichterfelde gegeben. Dort studierte Prinz Alexander bis zum Ausbruch des Balkankrieges. Da berief ihn der König nach Hause und der Prinz trat bei der Artillerie ein. Zuletzt bekleidete er den Rang eines Hauptmanns im ersten griechischen Artillerie-Regiment. Ein König von so jungen Jahren ist natürlich in politischer Beziehung noch völlig farblos. Prinz Alexander ist es umso mehr, da ja nicht er, sondern sein älterer Bruder Georg als Kronprinz der nächste Anwärter auf den griechischen Thron und in dieser Absicht vom Vater in die politischen Geschäfte eingeführt worden war.

Von den Fronten.

Der gestrige Abendbericht.

W.V. Berlin, 13. Juni, abends.

Von den Fronten sind bisher keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Die Festung London wurde heute von unseren Fliegern mit Bomben beworfen.

Die Kriegslage.

W.V. Berlin, 13. Juni. Im Wytshaete-Bogen leiden die Engländer weiter in hohem Maße unter den Schotterigkeiten, die das völlig zerstörte Gelände für die Anlage neuer Stellungen und den gesamten Nachschub- und Verpflegungsdienst bietet. Die Minensprengungen, deren Vorbereitungen die Engländer schon vor über 1½ Jahren begannen, haben im Verein mit dem tagelangen Granaten- und Minenfeuer den gesamten Wytshaete-Bogen in einer Weise zerstört, daß er nunmehr ein wüstes Chaos von Trichtern und Betonbrocken bildet, das ein Gemirr von Stachelbrach bezeichnet. Durch ihre gewaltigen Sprengungen hatten die Engländer wohl gehofft, diesmal den Durchbruch zu erzwingen. Die Kalkblütigkeit und die heroische Tapferkeit der deutschen Verteidiger, die sich nicht durch die schauerlichen Verheerungen der explodierenden Minen

einschütern lassen und der ankommenden Uebermacht den Boden Schritt für Schritt freitragend machen, haben den in so großem Maßstabe angelegten Durchbruchversuch zurücklassen werden lassen. Mit der Zurücknahme der deutschen Stellungen in die Linie Hollebele-Barneton haben die Engländer ihre früheren Vorteile verloren. Ihre Batterien, die mit größten Schwierigkeiten über das fast unwegsame Gelände vorgebracht wurden, versuchten am 12. Juni, sich aus neuen Stellungen einzuschließen. Da das gesamte geräumte Gebiet unter dem planmäßigen schweren Feuer der trefflicher eingeschossenen deutschen Artillerie liegt, erlitten die englischen Batterien beim Vorgehen und Einschließen schwere Verluste. In nicht minder schwerer Lage befindet sich die englische Infanterie, die im deutschen Trummelfeuer sich notdürftig neue Deckungen graben muß. Diese ungünstigen Verhältnisse veranlaßten die Engländer wohl zu dem Versuch, ihren Truppen im Witschaets-Bogen durch einen Vorstoß gegen die Linie Barneton-La Wasser-Ville Luft zu schaffen. Allein die feindlichen Sturmabteilungen wurden rechtzeitig erkannt und die mit Truppen gefüllten Gräben wurden unter Vernichtungsfener genommen. Nur südlich der Ebene gelang es den Engländern, aus den Gräben vorzubrechen. Unter schweren Verlusten mußten sie wieder zurücksluten. Auch ein zweiter am Abend an derselben Stelle angelegter Angriff erlitt im deutschen Eisenhagel.

Am der Aras-Front setzten die Engländer ihr vergebliches Anstürmen gegen den Lens-Bogen fort. Wie der Heeresbericht meldet, zerfielen hier alle ihre Anstrengungen an dem deutschen Widerstand. Der geringe Erfolg, der ihnen an einer kleinen Stelle beschieden war, wurde mit Hilfe von Flammwerfern erzielt. Deshalb Bestäubert wurden wiederum Portugiesen gefangen genommen; schließlich schloß sich ein feindliches Patrouillenunternehmen.

Die Revision der Kriegsziele.

Eine neue Konferenz der Entente über die Kriegsziele soll „Daily News“ zufolge auf Einladung Russlands am 24. Juni in Paris zusammentreten.

Frankreich und die Frage des neuen Winterfeldzuges.

Der „Deutschen Tageszeitung“ wird aus Bern gemeldet: Die französische Regierung erklärte in der Sitzung des Heeresauswahsausschusses vom 9. Juni, für einen neuen Winterfeldzug vorläufig keine Kredite einzufordern. Diese Frage könne erst Ende August zur Beratung gestellt werden, wenn die Operationen der Generaloffensive abgeschlossen vorliegen.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 13. Juni.

Russischer und südböhmischer Kriegsschauplatz. Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Wie aus den jüngsten feindlichen Berichten hervorgeht, ist es abermals die auf italienischer Seite oft beklagte Witterungsbedingung, die auch in den letzten Tagen die italienische Stoßkraft nicht zu machtvoller Entfaltung gelangen läßt. So vermochte auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden der Gegner gestern erst nach Einbruch der Dunkelheit seine Angriffe wieder aufzunehmen, die er zuerst im Zebio-Gebiet und nach Mitternacht gegen den Monte Forno und die Grenzhöhen ansetzte. Unsere alpenländischen Truppen schlugen den Feind zurück. Er erlitt, namentlich am Nordflügel seiner Angriffstruppe, sehr schwere Verluste. Bei der Songo-Armee stellenweise lebhafterer Geschützkampf.

Der Chef des Generalstabes.

Der Krieg zur See.

U-Boot-Beute.

W.B. Berlin, 14. Juni. (Amtlich.) In den Sperrgebieten um England sind durch die Tätigkeit unserer U-Boote 20 100 Brutto-Registertonnen versenkt worden. Unter den Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Phemius“, mit 9700 Tons Stükgut von England nach Indien, der französische Segler „St. Hubert“ mit Kohlen nach Frankreich, die englischen Fischdampfer „Golden Hope“ und „Virgilia“. Von letzterem wurde der Kapitän gefangen genommen. Unter der Ladung der übrigen versenkten Schiffe befanden sich u. a. hauptsächlich Holz, ferner Stükgut sowie Tran und Fischlein nach England. Eins unserer U-Boote hatte mit einer Segler-U-Boots-Falle bei den Hebriden ein Gefecht, wobei das U-Boot mindestens vier Zeefer auf die U-Boots-Falle erzielte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

„U 52“ in Cadix interniert.

W.B. Cadix, 13. Juni. („Gavas.“) Ein spanisches Torpedoboot fand heute früh in der Nähe der Bucht von Cadix das deutsche U-Boot „U 52“, dessen Maschinen durch einen Kanonenschuß beschädigt waren. Die Besatzung, 20 Mann, und das U-Boot wurden in den Hafen von Cadix eingeschleppt. Es darf mit den Schiffen der Neutralmächte, die im Hafen Zuflucht gesucht haben, nicht in Verbindung treten. Da die Ausbesserungen mehr als zwei Tage dauern werden, wird das U-Boot interniert. Der deutsche Kommandant stattete den Behörden einen Besuch ab, der von diesen erwidert wurde.

Russische Abfage an den britischen Imperialismus.

W.B. Köln, 13. Juni. Nach einer Meldung der „Köln. Btg.“ nimmt die radikale russische Presse zur Förderung der Allierten, Russland solle die gemeinsame Offensive unterstützen, gegen England Stellung.

Deutschland habe sachlich fraglos recht, sich als Sieger zu fühlen. Dieses Gefühl sei aber für den englischen Imperialismus unerträglich. Der englische Imperialismus sei unerträglich. Der englische Imperialismus bringe ein Elend zu erzeugen. Das Opfer, das hierfür gebracht werden solle, sei Russland. Nur im Sinne der englischen Demokratie ließen die russischen mit den englischen Kriegsziele parallel. Ihre Wege schieden sich, wenn Deutschland bereit sei, die besetzten Gebiete herauszugeben. Wenn die Allierten danach noch die Fortsetzung des Krieges wünschten, würden sie von Russland eine Abfage erhalten.

Der Feldzugsplan der Entente für 1917.

Die ausgebliebene Offensive der Russen.

Kingston schreibt in der „Times“ vom 6. Juni: Auf den Versicherungen der russischen Führer, daß der Verband in diesem Jahre auf energische Unterstützung der russischen Armee rechnen könne, sei der Feldzugsplan für 1917 aufgebaut. Die französisch-britische Offensive sollte frühzeitig einsetzen, um einem deutschen Angriff im Osten oder Westen vorzuzukommen. Gleichzeitig sollten die britischen Truppen in Palästina und Mesopotamien zum Angriff übergehen, um so viele alliierte Divisionen wie möglich auf sich zu ziehen und die Aufgabe der russischen Kaukasus-Armee zu erleichtern. Am Westen seien die besten deutschen Divisionen festgehalten worden. Auch seitens der anderen Verbandsmächte sei alles geschehen, um die russische Aufgabe zu erleichtern. Der Feldzug der Verbandsmächte im Westen müsse im Zusammenhang mit der erwarteten rechtzeitigen Mitwirkung der russischen Armeen betrachtet werden, die im März 1917 zwei- bis dreimal an Zahl den deutsch-österreichischen Truppen im Osten überlegen gewesen wären. Dank der Aufopferung der Verbandsmächte wäre ein glänzender Feldzug der russischen Armee mit Sicherheit zu erwarten gewesen. Das Eingreifen der russischen Armeen sei zu einem bestimmten Zeitpunkt geplant gewesen, denn es sei von größter Wichtigkeit gewesen, daß die russische Offensive zu dem festbestimmten Termin einsetze, da die Zeit vom Mai bis Oktober praktisch die einzige sei, in der große moderne Armeen in Russland etwas ausrichten könnten.

Jetzt blieben den Verbandsmächten nur noch vier Monate als Operationszeit übrig. Nicht die Tatsache der Revolution, sondern ihre militärischen Folgen hätten die Bundesgenossen Russlands mit diesem Bedauern erfüllt. Welcher Art diese Folgen seien, wisse man nur zu gut, und Russland müsse das auch wissen.

Mißtrauen gegen die Verbündeten.

W.B. Berlin, 12. Juni. Nach zuverlässigen Nachrichten eines aus Russland zurückgekehrten angesehenen Neutralen hat sich dort das Urteil über England einschneidend geändert. Während England früher als freibeitlich gefasst in Russland als unerreichbares Ideal galt, bemerkt man jetzt mit Betrüben und Schreden, wie das freie England im Laufe des Krieges immer unfeiler, ja geradezu absolutistisch geworden ist. Dem Eingreifen Amerikas mißtrauen man, da man fürchtet, daß England im Grunde mit einem militärisch starken Amerika keine Rücksicht auf die Wünsche und Bedürfnisse in Russland nehmen, sondern eine rückwärtslose angelsächsische Gewaltherrschaft aufzurichten wird. Ein Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates äußerte wörtlich: England will, daß wir durch Erfüllung unserer Bundespflicht schließlich noch zugrunde gehen. Wir werden aber nicht so dumm sein, uns selbst so weit zu bringen, daß uns die Engländer verschlucken.

Kleine Auslandsnotizen.

Dänemark.

Einschränkung der Fettausfuhr.

W.B. Kopenhagen, 13. Juni. Das Justizministerium veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Einschränkung der Fettausfuhr. Diese soll danach in Zukunft nur noch 20 Prozent der Gesamtzeugung ausmachen, gegen 40 Prozent bisher.

Spanien.

Dato für strengste Neutralität.

W.B. Bern, 13. Juni. „Nouvelles de Lyon“ meldet aus Madrid: Dato hat nach der Eidesleistung erklärt, er werde sich hauptsächlich den großen nationalen Fragen widmen. Bezüglich der äußeren Politik beabsichtige er, die strengste Neutralität durchzuführen. Die Regierung werde der Landesverteidigung und den wirtschaftlichen Fragen besondere Aufmerksamkeit schenken. Die Ernennung Alvaros zum Kriegsminister sei, so erklärt das Blatt, ein Anzeichen, daß die Regierung die Militärfrage zu lösen gewillt sei.

England.

Ein neuer Posten für Asquith.

Ueber Genf wird gemeldet, daß der englische Botschafter in Paris, Bertie, aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten werde, und daß Asquith zu seinem Nachfolger ausersehen sei. Es wäre möglich, daß der ehemalige Ministerpräsident, dem man mit seinem liberalen Anhang in letzter Zeit pazifistische Neigungen nachgesagt hat, Herrn Lloyd George unbecom geworden ist und deshalb von London entfernt werden soll. Da aber die kriegsheterische „Times“ verlangt, Bertie müsse in Paris bleiben, weil dort die „Anhänger eines faulen Friedens“ rührig seien und England in dieser Zeit „zuverlässige“ Männer nicht von ihrem Posten nehmen dürfe, ist auch eine andere Deutung zulässig.

Rußland.

Die Vorbereitung der Wahlrechtsform.

W.B. Petersburg, 13. Juni. (Meldung der Petersburger Tel.-Agent.) Der auf die Ausarbeitung des Wahlgesetzes für die verfassungsgebende Versammlung eingesetzte Ausschuss setzte das Mindestalter der Wähler auf 20 Jahre fest.

Sozialistischer Sieg bei den städtischen Wahlen.

W.B. Petersburg, 12. Juni. Nach vorläufigen Meldungen hat der sozialistische Block, namentlich die revolutionären Sozialisten, die demokratischen Sozialisten und die Arbeiterpartei, bei den Wahlen für die städtischen Bezirksräte, bei denen zum ersten Male in Russland das allgemeine Stimmrecht zur Anwendung gelangt ist, den Sieg davongetragen. Die Kadettenpartei blieb an zweiter Stelle.

Die gegenwärtige Kriegslage und ihre Entwicklung.

I.

Berlin, den 12. Juni 1917.

Von den Ereignissen des laufenden Jahres, aus denen die gegenwärtige Kriegslage hervorgegangen ist, überragen drei alle übrigen an Bedeutung: Die Revolution in Russland, der uneingeschränkte Tauchboot-(U-Boot-)Krieg und die englisch-französische Offensive im Westen.

Die in der Mitte des Monats März in Russland ausgebrochene Revolution hat, wie vorausgesehen war, die Offensivkraft dieses Landes für längere Zeit lahm gelegt und zunächst einen fast vollständigen Stillstand der Kriegsführung im Osten zur Folge gehabt. Die inneren Zustände in jenem Lande sind chaotisch, niemand kann vorhersehen, ob, wann und in welcher Weise es gelingen wird, einige Ordnung wiederherzustellen, zumal das Gespenst der Hungersnot vor der Tür steht. Im russischen Heere haben sich alle Bande der Disziplin gelöst, die Mehrzahl der höheren Führer und zahlreiche Offiziere sind vertrieben oder freiwillig ausgeschieden, und die gebliebenen sind machtlos. In Brusslow hat das Heer zwar zur Zeit noch einen energischen Oberbefehlshaber, in Kerenki einen ebensolchen Kriegsminister. Aber ersterer hat mehr Gegner als Freunde, letzterer ist ein Fremdling in militärischen Dingen, beide werden sich schwerlich lange behaupten. Mit der Möglichkeit, daß hier oder da sich Teile des russischen Heeres noch einmal zu feindlichem Handeln aufraffen, werden wir gleichwohl rechnen müssen. Jeder derartige Fall wird bei unseren anderen Sognern die Hoffnung erwecken, daß ihre heißen Bemühungen, sich die wertvolle Hilfe der Russen weiterhin zu sichern, doch noch Erfolg haben werden. Die aber haben mit sich selbst genug zu tun und werden froh sein, wenn wir ihnen Ruhe zur Überwindung ihrer inneren Schwierigkeiten gewähren.

Den Tauchbootkrieg haben wir in Gemeinschaft mit Österreich-Ungarn seit dem Februar d. J. dadurch verstärkt, daß wir, entsprechend dem von England seit zwei Jahren durch Absperrung der Nordsee ausgeübten und trotz seiner Völkerrechtswidrigkeiten von den anderen Staaten scheinbar ungenommener Versuch, das die feindlichen Küsten in einer gewissen Entfernung umgebende Meer für Kriegsschiffe erklärten und seitdem das Recht in Anspruch nehmen, alle Handelschiffe, gleichviel welcher Nationalität, die wir in diesem Gebiet antreffen, ohne vorherige Warnung feindlich zu behandeln. Vor dem Februar d. J. hatten unsere Tauchboote ihre kriegerische Tätigkeit in schonender Rücksichtnahme auf die Interessen der neutralen Staaten nur nach den einschränkenden Grundfäden des Kreuzerkrieges ausgeübt. Schon diese Tätigkeit war unseren Gegnern, die durch sie im Jahre 1916 immerhin 2,8 Millionen Brutto-Registertonnen Schiffsraum verloren, empfindlich fühlbar geworden. Durch die erweiterte Verwendung unserer inzwischen wesentlich vermehrten und vervollkommneten Tauchboote haben sich jedoch deren Erfolge derart gesteigert, daß in den drei Monaten Februar, März und April d. J. unseren Feinden 2,8 Millionen Tonnen durch Verlenkung von Handelschiffen entzogen wurden, also mehr als im ganzen Jahre 1916 und ungefähr so viel, wie der Schiffsraum der ganzen französischen und italienischen Handelsflotte zusammen vor dem Kriege betrug. Und zwar steigerten sich die Verluste von 781 000 Tonnen im Februar auf 1 091 000 im April. Das Gesamtergebnis des Monats Mai ist noch nicht amtlich bekanntgegeben, nach den bisher vorliegenden Einzelnachrichten scheint es jedoch dem des April ähnlich zu sein, obwohl naturgemäß die Zahl der feindlichen Handelschiffe auf dem Meere abnimmt, je mehr von ihnen versenkt werden. Wie dem auch nicht übersehen werden darf, daß der Schaden, den unsere Feinde durch die Tauchboote erleiden, nicht nur in dem Verlust von Handelschiffen, sondern auch darin besteht, daß eine große Zahl von feindlichen und neutralen Schiffen der Gefahr wegen den Verkehr einstellt. Ein wirksames Mittel, die U-Boote unschädlich zu machen oder auch nur ihre Wirksamkeit wesentlich zu vermindern, haben unsere Gegner bisher nicht gefunden, werden es auch nach menschlichem Ermessen, wenigstens in absehbarer Zeit, nicht finden. Unsere Verluste an Tauchbooten sind bisher gering und werden der Zahl und Wichtigkeit nach durch die inzwischen geschaffenen neuen Boote übertriffen.

Die Wirkungen, die der Tauchbootkrieg auf die wirtschaftlichen Zustände der feindlichen Länder ausübt, sind bewahrt, daß sie uns zu weitgehenden Hoffnungen für den Ausgang des Krieges berechtigen. Lange Zeit hat man dort die drohende Gefahr unterschätzt, dann sie abzuleugnen versucht und darüber rechtzeitige Vorbeugungsmaßnahmen, wie wir sie gegen die Wirkungen der Absperrung vom Außenverkehr zu unserem Glück getroffen haben, verabfümt. Die Folge davon ist, daß in jenen Ländern, besonders in England, das in hohem Maße, u. a. für vier Fünftel seines Bedarfs an Brotfrucht, vom Außenhandel abhängig ist, schon jetzt äußerst empfindlicher Mangel an unentbehrlichen Be-

barfgegenständen herrscht, ein Mangel, der einem Notstande nahe kommt und bei Fortdauer der Zufuhr- behinderung binnen kurzem sich zu einem ausgesprochenen Notstande steigern wird. Auch wir leiden an diesem Mangel und müssen Entbehrungen tragen, aber wir wissen, daß wir durchhalten können und werden. Ob und wie lange unsere Gegner bei Fortdauer des Lauchbootkrieges hierzu imstande sein werden, darüber bestehen begründete Zweifel, die sich bezüglich Englands aufgrund sicherer Nachrichten zu der Ueberzeugung verhalten haben, daß dieser unser erbittertester Feind, wenn nicht vor Einbringung der diesjährigen Ernte, so doch spätestens im nächsten Frühjahr durch Mangel an dem Notwendigsten zur Unterwerfung gezwungen sein wird.

Der Gedanke liegt nahe, daß hierin eine Haupttriebsfeder zu dem seit einigen Monaten verstärkt hervortretenden Streben der Engländer nach einem entscheidenden Meereserfolge zu erblicken ist, um mit seiner Hilfe vor Eintritt der Hungersnot zu einem erträglichen Frieden zu gelangen. Selbst die bisher so sorgfältig vor Gefahr bewahrte Flotte für diesen Zweck einzusetzen, wie verschiedene, namentlich französische Magazine empfehlen, könnte ihnen vielleicht lobnend erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

v. Blume, General d. Inf. 3. D.

Letzte Nachrichten.

Zur Abdankung des Griechenkönigs.

W.B. Berlin, 14. Juni. (Priv.-Tel.) Laut „Volk-Anzeiger“ liegen in Paris Athener Depeschen vor, denen zufolge in der Nacht auf Dienstag der Führer der vor dem Königspalast aufgestellten Reservisten von König Konstantin die Ermächtigung verlangte, seine Abdankung durch Gewaltanwendung zu verhindern. Der König habe erwidert, kein Tropfen griechischen Blutes solle seinerwegen vergossen werden. In französischen Blättern wird offen zugegeben, daß Zar Nikolaus sich bis zu seinem Sturze der Bergewaltigung Griechenlands widersetzt habe. Nachdem dieses Hindernis beseitigt worden sei, hätte man keine Rücksichten mehr nehmen brauchen.

Wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, sei der Beschluß, König Konstantin abzulassen, auf der Londoner Entente-Konferenz vom 28. und 29. Mai gefaßt worden.

Der „Vorwärts“ schreibt unter der Überschrift „Ein Besetzungsschritt der Entente“: Das griechische Volk ist angeblich jetzt befreit. Die Entente hat zum ersten Male ein Stück ihres völkerbegleitenden Programms durchgeführt. Griechenland darf noch rechnen, was die Befreiung Land und Volk gekostet hat. Die Entente raubte dem griechischen Volke, nicht dem Herrscher, die gesamte Handelsflotte, dann raubte die Entente dem Volke ein Stück nach dem anderen vom Körper Griechenlands, dann wurde über das Volk, nicht über den König, die Hungerblockade verhängt. Dies ist ein schwacher Vorgeschmack, wie die geplante Befreiung Deutschlands durch die Entente aussehen würde. Die Griechen sind immerhin Neutrale, wir aber Feinde. Die Großmacht, die Wilson einem besetzten Deutschland verheißt, erhält durch das Schicksal Griechenlands eine greifbare Gestalt. Griechentum ist ein deutlicher Beweis, daß jede Befreiung durch die Entente nicht nur teuer, sondern vernichtend teuer bezahlt wird.

Berufung Venizelos'.

Man kündigt an, daß die Entente Venizelos an die Spitze der Regierung nach Athen berufen werde.

Die deutschen Sozialisten reisen von Stockholm ab.

W.B. Stockholm, 14. Juni. Die Vertreter der deutschen sozialistischen Mehrheitsgruppe reisen heute abend nach Deutschland zurück.

Waldenburg, Jakob'sche Privat-Handels-Schule.

Marktplatz 18, Bedingungen frei. — Schreibmaschinen-Unterricht täglich. — Schreibmaschinen-Abschriften. — Bücherordnen auch auswärts. — Geschäftsbücher- und Schreibmaterialien-Handlung.

Obsterversammlung.

Auch in diesem Jahre bitten wir die Kerne von Kirichen, Pfannen usw. nicht fortzuwerfen, sondern zu sammeln. Wegen der Abholung wird noch Näheres bekannt gemacht werden.

Waldenburg, den 13. Juni 1917.

Der Magistrat.

Städtischer Gemüseverkauf.

Im Bartsch'schen Keller, Schenkerstraße, findet am 15. d. Mts., solange noch der Vorrat reicht, ein Verkauf von frischen, grünen Gurken zum Preise von 50 und 55 Pfg. je Stück statt.

Auch gelangt dortselbst Braunschweiger Spargel zu billigen Preisen zum Verkauf.

Waldenburg, den 14. Juni 1917.

Der Magistrat.

Städtischer Schlachthof.

Sonnabend den 16. Juni 1917, früh von 6 Uhr ab: Verkauf von Rind-, Schweine- und Kalbfleisch.

Rind- und Kalbfleisch das Pfund 1.— M., Schweinefleisch das Pfund 1.20 M., gegen Fleischmarken, jedoch die doppelte Wochenmenge.

Auswärtige Käufer werden auch zugelassen.

Der Begriff „Anexionen“ des russischen Arbeiter- und Soldatenrats.

W.B. Berlin, 13. Juni. In dem amtlichen Blatt des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates „Niswessija“ vom 29. Mai wird in einem Artikel mit der Aufschrift „Ohne Anexionen“ hervorgehoben, daß der Begriff Anexionen in ganz verkehrtem Sinne aufgefaßt werde. Eifere und geheime Imperialisten sprächen von Verbesserung der Grenzen, Befreiung der Völker, Wiedervereinigung der einst entrisenen Gebiete mit dem früheren Vaterlande. Wenn diese Auffassung angenommen werde, müßte solange gekämpft werden, bis Deutschland in die Mark Brandenburg, Frankreich in die Provinz Als de France und Rußland in das Großfürstentum Moskau zurückverkehrt seien. Das wäre ein Krieg ohne Ende. Rußland wolle baldigst Frieden, und wenn es die Losung „Ohne Anexionen“ auf seine Fahne geschrieben habe, so verstehe es unter Anexionen einfach Aneignung von Landesteilen, die am Tage der Kriegserklärung einem anderen Staate gehörten. Das sei klar und deutlich und nur derjenige könne dies nicht begreifen, der es nicht begreifen wolle.

Finanzkalamitäten in Rußland.

W.B. Bern, 13. Juni. „Times“ meldet aus Petersburg: Die Regierung steht sich ersten Finanzproblemen gegenüber. Die Kaufkraft des Rubels ist auf ein Sechstel gesunken. Der Umlauf des Papiergeldes ist so unzureichend, daß man vielfach zu den ursprünglichen Formen des Wirtschafes zurückkehrt. In Moskau und anderen Hauptorten der Industrie wird gestreikt. Auch in Petersburg sind erneut Unruhen ausgebrochen. Für die Lage im ganzen Lande ist es im allgemeinen bezeichnend, daß jeder Distrikt seine eigenen Angelegenheiten besorgt, woraus die größte Unordnungsformel entsteht. Die Bande, die vor dem Rußland unter einer Hauptgewalt zusammengehalten haben, sind so gelockert, daß ein Wiederaufbau des Staates nicht im Handumdrehen möglich ist.

Smuts soll ins englische Kriegskabinet.

W.B. Rotterdam, 13. Juni. Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ berichtet, daß Smuts aufgefordert werden wird, in das Kriegskabinet einzutreten. Er wird auf jeden Fall noch mehrere Monate und vielleicht noch das ganze Jahr in England bleiben.

Das amerikanische Kriegsbudget angenommen.

W.B. Washington, 13. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Repräsentantenhaus hat den Bericht über das Kriegsbudget von 28 Millionen Dollar angenommen. Die Zustimmung des Senats ist sicher.

Einsturz des Werkes Renault.

W.B. Paris, 13. Juni. („Agence Havas“) Amtlich. Heute morgen stürzte ein Teil der Gebäude des Werkes Renault in Villereuil ein. Zahlreiche Verletzte wurden in Krankenhäuser gebracht. Der Unfall ereignete sich in einem 450 Meter langen und drei Stockwerke hohen Gebäude, in dem sich große Werkzeugmaschinen befanden. Gegen 10 Uhr morgens ließ sich das erste Krachen vernehmen. Man gab das Alarmzeichen. Zahlreiche Arbeiter verließen daraufhin die Werkstätte. Ungefähr 10 Minuten später stürzte das Gebäude zusammen. Die Aufräumungsarbeiten zur Bergung der Opfer werden fortgesetzt. 18 Personen wurden getötet und 60 verletzt.

Der Luftangriff auf England.

W.B. Berlin, 14. Juni. (Nicht amtlich.) Am 13. Juni, 11 Uhr vormittags, deutscher Zeit, wurde die Festung London bei Narkem weiter von einem Geschwader deutscher Großkampfflugzeuge unter persönlicher Führung des Geschwader-Kommandeurs Hauptmann Brandenburg angegriffen. Die Ziele des Angriffes waren die in der Mitte der Stadt gelegenen Docks, Werften u. Bahnanlagen u. Speicher, sowie Haail.

Magazine, die sich auf beiden Ufer über Themse entlang ziehen. Zahlreiche Brände brachen aus und fanden an den aufgestellten Vorräten reiche Nahrung. Das Geschwader hielt sich länger als ¼ Stunde über seinem Angriffsziel auf. Trotz englischer Abwehrmaßnahmen kehrten sämtliche Flugzeuge unverletzt in ihre Heimat zurück. Ein feindliches Flugzeug wurde über der Themse im Luftkampf abgeschossen und stürzte brennend in die Tiefe.

W.B. London, 14. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Nach einer amtlichen Mitteilung ist jetzt die Liste der Opfer des Luftangriffes auf London vollständig. Es wurden 25 Männer, 16 Frauen und 26 Kinder getötet, 223 Männer, 122 Frauen und 94 Kinder verwundet, für militärische und maritime Einrichtungen ist kein Schaden entstanden.

Eine weitere amtliche Mitteilung erweitert die frühere Mitteilung über den Luftangriff auf London wie folgt: Die erste Bombe wurde etwa um 11 ½ Uhr vormittags in den östlichen Außenbezirk Londons abgeworfen. Zahlreiche Bomben fielen dann in schneller Aufeinanderfolge in die verschiedenen Bezirke des Ostens nieder. Eine Bombe traf einen Eisenbahnzug bei der Einfahrt in die Station. Hierbei wurden 7 Personen getötet, 10 verwundet. Eine weitere Bombe traf eine Schule, wobei 10 Kinder getötet und etwa 50 Kinder verwundet wurden. Zahlreiche Speicher wurden beschädigt. Hierbei entstanden Feuerbrände. Nach bisheriger Feststellung wurden im Londoner Gebiet 41 Personen getötet, 121 Personen verwundet. Diese Liste ist aber noch nicht vollständig. Die endgültigen Zahlen können größer sein. Der Luftangriff über London dauerte 15 Minuten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Seeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 14. Juni, vormittags. Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Sowohl in Flandern wie im Artois war nur in einigen Abschnitten die Artillerietätigkeit stark. Ostlich von Ypern sprengten wir Minen, die in der engl. Stellung Verheerungen anrichteten. Zu kleinen Vorkampfen kam es südlich der Douve. Die Lage ist unverändert.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Bei Langvillon, nordöstlich von Soisson, griffen die Franzosen nach mehrstündigem Feuer an; sie wurden zurückgewiesen. Sonst blieb die Artillerietätigkeit mäßig gering.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Besonderes. Ein Geschwader unserer Großflugzeuge erreichte gestern mittag London, warf über der Festung Bomben ab und beobachtete bei klarer Sicht gute Treffwirkung. Trotz starken Abwehrfeuers und mehreren Luftkämpfen, bei denen ein englischer Flieger über der Themse abstürzte, kehrten alle Flugzeuge unverletzt zurück.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gesehtstätigkeit hielt sich in den üblichen Grenzen.

Die russischen Flieger sind in letzter Zeit wieder tätiger geworden. Sie flogen mehrfach über unsere Linien vor. Seit Anfang Juni wurden 5 abgeschossen. Bombenabwürfe auf Zudum wurden gestern durch Luftangriff auf Schlod veranlaßt.

Mazedonische Front.

Keine wesentlichen Ereignisse. Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Wettervorhersage für den 15. Juni.

Heiter, warm, nur schwache Gewitterbildung.

Obsterversammlung.

Auch in diesem Jahre bitten wir die Kerne von Kirichen, Pfannen usw. nicht fortzuwerfen, sondern zu sammeln. Wegen der Abholung wird noch Näheres bekannt gemacht werden.

Waldenburg, den 13. Juni 1917.

Der Magistrat.

Städtischer Gemüseverkauf.

Im Bartsch'schen Keller, Schenkerstraße, findet am 15. d. Mts., solange noch der Vorrat reicht, ein Verkauf von frischen, grünen Gurken zum Preise von 50 und 55 Pfg. je Stück statt.

Auch gelangt dortselbst Braunschweiger Spargel zu billigen Preisen zum Verkauf.

Waldenburg, den 14. Juni 1917.

Der Magistrat.

Städtischer Schlachthof.

Sonnabend den 16. Juni 1917, früh von 6 Uhr ab: Verkauf von Rind-, Schweine- und Kalbfleisch.

Rind- und Kalbfleisch das Pfund 1.— M., Schweinefleisch das Pfund 1.20 M., gegen Fleischmarken, jedoch die doppelte Wochenmenge.

Auswärtige Käufer werden auch zugelassen.

Fahrradbereifungen.

Viele noch stehen nach Fahrräder mit Bereifungen unbenutzt, weil der Besitzer eingezogen oder an der Weiterbenutzung behindert ist. Da hierdurch aber die Genehmigung zur Weiterbenutzung des Fahrrades als erloschen anzusehen und die bereits beschlagnahmte Bereifung abzuliefern ist, fordern wir diejenigen Personen, welche noch im Besitze unbenutzter Fahrräder sind oder solche in Verwahrung haben, auf, die Bereifung nunmehr binnen drei Tagen in unserem Polizeikommissariat abzuliefern. Strenge Kontrolle wird von uns ausgeübt werden. Nichtbefolgung der Ablieferung ist mit hohen Strafen bedroht.

Waldenburg, den 13. Juni 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Bekanntmachung.

Die steuerpflichtigen Bewohner hiesigen Orts, welche bis heute die für diesen Monat fälligen Steuern noch nicht bezahlt haben, werden hierdurch an die Bezahlung ihrer Steuerreste innerhalb 8 Tagen mit dem Bemerkten erinnert, daß dann die noch bestehenden Reste ohne nochmalige spezielle Anmahnung sofort im Verwaltungs-Zwangsverfahren eingezogen werden.

Neuzendorf, den 14. Juni 1917.

Der Gemeinde-Vorstand.

Abheberscheine sind zu haben in der Expedition des Waldenb. Wochenblattes.

Auktion.

Im Auftrage des Magistrats findet Sonnabend den 16. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Hofe des königlichen Bezirks-Kommandos die Versteigerung verschiedener Nachlasssachen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung statt.

Waldenburg, 14. Juni 1917.

Holzbecher, Dreykant, Vollziehungsbeamte.

Musik-Unterricht.

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzler, Auenstr. 23 d, part., neb. Enjeum.

Die erkannte Person, die am Mittwoch abend zwischen 9 und 10 Uhr ein Paar neue Niederstühle von meinem Fenster weggenommen hat, wird aufgefordert, dieselben sofort zurückzubringen, andernfalls Anzeige erfolgt. Josef Wiesner, Hermsdorf, Bergstraße 5.

In der Woche vom 18. bis zum 24. Juni können gegen den Ab-
schnitt Nr. 27 der Lebensmittelkarte empfangen werden:
125 g Graupe zum Preise von 8 Pfg.,
ferner gegen den Abschnitt Nr. 28:
70 g Grieß zum Preise von 4 Pfg.
und gegen den Abschnitt Nr. 29:
50 g Suppenmehl zum Preise von 7 Pfg. oder 50 g Sago
oder Grünkernmehl zum Preise von 9 Pfg. oder 50 g Kar-
toffelwalmehl zum Preise von 3 Pfg. oder 1 Suppenwürfel
zum Preise von 10 bzw. 15 Pfg.
Nach Ablauf dieser Zeit verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.

Nieder Hermsdorf, 14. 6. 17.	Gemeindevorsteher.
Ober Waldenburg, 14. 6. 17.	Gemeindevorsteher.
Dittersbach, 14. 6. 17.	Gemeindevorsteher.
Bärengrund, 14. 6. 17.	Gemeindevorsteher.
Neußendorf, 14. 6. 17.	Gemeindevorsteher.
Dittmannsdorf, 14. 6. 17.	Gemeindevorsteher.
Seitendorf, 14. 6. 17.	Gemeindevorsteher.
Althain, 14. 6. 17.	Gemeindevorsteher.
Neuhain, 14. 6. 17.	Gemeindevorsteher.
Langwaltersdorf, 14. 6. 17.	Gemeindevorsteher.
Behmwascher, 14. 6. 17.	Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.
Montag den 18. Juni 1917, nachmittags 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet aus-
dem Übungsplatz beim Feuerwehr-Depot (Mittelsdorf) eine
Übung der Reserve-Kolonie Nr. 6 statt, zu welcher sich sämtliche
Angehörige dieser Kolonie, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte,
pünktlich einzufinden haben.
Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Be-
strafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu
entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungsstermin
Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein aus-
reichender Grund vorliegt.
Nieder Hermsdorf, 13. 6. 17. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.
Kohlribsenauerkraut wird bei den Kaufleuten und Händlern
ohne Marken abgegeben.
Dittersbach, den 14. Juni 1917.
Der Vorsitzende des Verbrauchsausschusses
Dittersbach-Bärengrund.

Dittersbach.
Die Einwohnerschaft des Amtsbezirks mache ich darauf auf-
merksam, daß jede Erkrankung und jeder Todesfall an Pocken
(Blattern), sowie jeder Fall, der den Verdacht dieser Krankheit
erweckt, mir unverzüglich mündlich oder schriftlich anzuzeigen ist.
Als pockenverdächtige Erkrankung gelten auch Windpocken.
Zur Anzeige verpflichtet sind:
1. der zugezogene Arzt,
2. der Haushaltungsvorstand,
3. jede sonst mit der Behandlung oder Pflege des Erkrankten
beschäftigte Person,
4. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung die Er-
krankung oder ein Todesfall sich ereignet hat,
5. der Leichenbeschaumer.
Während der Dauer der Ansteckungsgefahr dürfen undesinfizierte
Wäsche- oder Kleidungsstücke nicht versandt werden.
Dittersbach, 13. 6. 17. Amtsvorsteher.

Bärengrund.
Die Steuereinnahme für April-Juni 1917 erfolgt Sonntag
den 17. Juni 1917, vormittags von 7-9 Uhr, im Gerichtsfreischam-
mergebäude. Verbleibende Reste gelangen alsdann zur zwangsweisen
Einzahlung.
Bärengrund, 13. 6. 17. Gemeindevorsteher.

Langwaltersdorf. Betr. Pflichtfeuerwehr.
Sonntag den 16. Juni 1917, abends 7 Uhr,
findet in Gemeinschaft mit der freiwilligen Feuerwehr eine Übung
der Reserve-Kolonie Nr. 1 statt, zu welcher sich sämtliche Ange-
hörige dieser Kolonie - Mannschaften mit dem Aniansbuch-
staben A-J im Alter von 16 bis 60 Jahren - pünktlich bei dem
Spritzenhause einzufinden haben.
Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Be-
strafung binnen drei Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend
zu entschuldigen.
Langwaltersdorf, den 12. 6. 1917. Herzog, Oberführer.

Langwaltersdorf.
Am 21. oder 22. Juni 1917 findet durch den Kontrollinspektor
von der Kontrollstelle der Landesversicherungsanstalt Schlessien in
Bolsenhain die Kontrolle der Beitragsentrichtung im hiesigen Ge-
meindebezirk statt, worauf die Arbeitgeber hiermit noch besonders
aufmerksam gemacht werden und womit ihnen außerdem die ge-
nauere Beachtung der in Umlauf gesetzten ausführlichen Bekannt-
machung zur Pflicht gemacht wird.
Langwaltersdorf, 13. 6. 17. Gemeindevorsteher.

Es ist wieder ein Transport
starker und mittlerer
**Arbeits-
und Wagenpferde**
eingetroffen, dabei auch 2 seltene
Goldfische, 1,68 m groß, Klasse-
Wagenpferde, und stehen zum
baldigen Verkauf bei
Victor Platkowski,
Canth, Tel. 141.
Vormittags anzutreffen.

Infolge künstlicher Uebernahme
des Gustav Hoppe'schen
Zuhrwerks-Geschäfts biete ich
zum Verkauf an:
1 Pferd mit kompl. Geschirr,
1 Kastenwagen,
1 Rollwagen mit Zubehör.
Die Uebernahme kann bald er-
folgen.
Heinrich Gellrich,
Zuhrwerksbesitzer,
Nr. 5, Töpferstraße Nr. 5.
Schreibsekretär (Rufbaum) zu
kaufen gesucht. A. Hentschel,
Ober Waldenburg, Kirchstr. 49.

Die Feldgrauen klagen immer noch:
Wir haben zu wenig zu lesen!
Wer Bücher ins Feld schicken will, findet reiche
Auswahl auch von guten im Preise herabge-
setzten Büchern in
E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.
Bitte Schaufenster beachten!

**Elegante Damen-
und Kinderhüte**
empfiehlt zu bedeutend
herabgesetzten Preisen
Else Fischer, Scheuerstraße
Nr. 18 II. ::

Patentisch und Regale
billig zu verkaufen bei
Paul Schubert, Ring 22,
„Drei Rosen“.
Näheres nebenan in Sabek's
Büchergeschäft.

Darlehen von 12000 Mark
gegen Verpfändung von 3 Fuchs-
grubenfuzen gesucht durch
Julius Berger
in Waldenburg, Sandstr. Nr. 2.

Kaufmann,
27 Jahre alt, militärfrei, höhere
Schulbildung, leitende Stellen be-
kleidet, sucht per 1. Juli dauernde
Stellung als Buchhalter, Lagerist,
Korrespondent oder ähnlich. An-
gebote unter E. T. 14 an die
Exp. d. Bl. erbeten.

Kraft. Arbeitsbursche
kann bald eintreten in der
Buchdruckerei
Ferdinand Domel's Erben,
Waldenburger Wochenblatt.

Zum baldigen Antritt wird
ein
tüchtiger Kutscher
und ein **Poffsticker**
gesucht.
Fr. Ruh, Spediteur.

Ein tüchtiger Kutscher
kann sich bald melden
Breslauer Union-Brauerei,
Niederlage Waldenburg,
Neue Straße 2.

Ein zuverlässiger Mann
wird bald als Oberstlieger ge-
sucht; auch für Kriegsinvaliden
passend. Meldungen beim
Oberstlieger **Brodtsack,**
Auenstraße 1, 3 Tr.

1 Gehilfin z. Damenschneiderei
sucht bald **Marie Orda,**
Waldenburg, Kreuzstraße 8.

2 Stuben, Küche und Entree,
sünnig, nach der Straße ge-
legen, zum 1. Juli zu beziehen.
E. Anders, Hermannstraße 21.

Eine einzelne sonnige Stube
Mühlenstraße 3, erste
Etage, bald oder 1. Juli zu ver-
mieten. **Max Keil, Ring 21.**

Möbl. Zimmer für Herrn ev.
mit Pen. bald zu beziehen
Sandstraße 2a, III. I.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Gutes Logis erhält am Fräulein
bei alleinwohnend. Frau.
Zu erfragen in der Exp. d. Bl.
Gut möbl. Zimmer zu verm.
Freiburger Str. 13, 1. Et. I.
Besseres Logis i. Herren Ober
Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Ausgänge:
Von 1-2 Uhr
geschlossen
wieder zu haben in der
Geheißstube dieses Blattes.

Lotterie-Verein Kornblume.
Sonntag den 17. d. Mts.,
nachmittags 3 Uhr:
General-Versammlung
Wegen Beschluß des Weiter-
spielens ist das Erscheinen jedes
Mitgliedes erwünscht.
Der Vorstand.

Reichstreuer
Bergarbeiter-Berein
Nieder Hermsdorf.
Sonntag den 17. d. Mts.,
abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Monats - Versammlung
im Gasthof zum Erbfollichacht.
Der Vorstand.



Nur noch heute
Donnerstag:
Das entzückende Lustspiel!
Walzernacht,
sowie

Die Liebeskomödie
des
Homunculus.

Ab Freitag den 15. Juni:
Joe Debb's
neuestes Abenteuer:
Das
rätselfhafte
Inserat.

B. Winkler's Nachf.
H. Reichert, Auenstr. 4,
empfiehlt billigt
Böttcherwaren,
Büchsenfächer und
= Wirtschafts-Holzartikel =

**Orient-
Theater**
Freiburgerstraße 15

Heute letzter Tag
der großen Sensation:
Der
gelbe Ulster
Großes Detektivdrama,
sowie
des überaus schönen Lust-
spiels:

Die Sektwette.
Von morgen Freitag ab:
Ein
unübertroffener Spielplan!
Die
Nixenkönigin
und
Börse
und
Adel.

**APOLLO-
Theater**
Oberwaldenburg
(Zur Plümpe)

Von Freitag den 15. bis
Montag den 18. Juni:
Der
falsche
Schein.

Detektivdrama
in 3 Akten.
In der Hauptrolle
Hans Hyan,
dem es mit großem
Scharfsinn gelingt, eine
der gefährlichsten
Falschmünzerbanden zu
verhaften.

Dazu:
Die
vertauschte
Braut.
Ein reizendes Lustspiel
in 3 Akten.



Deutsches Reich.

Berlin, 14. Juni.

Die Kaiserin hat am Dienstag in Wiesbaden die Kaiserelazarete in den Augenheilkunde und im Pauslinenschloß sowie die Organisation des Roten Kreuzes im königlichen Schloß besucht. — Die Nationalversammlung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat neuerdings zur Mitwirkung bei der Bearbeitung ihrer finanziellen Aufgaben und der Anlage des Stiftungsvermögens einen besonderen Finanzausschuß eingesetzt, in den die Herren Franz von Mendelssohn, Präsident der Berliner Handelskammer, Dr. von Glase-napp, Vizepräsident des Reichsbankdirektoriums, und Geheimrat Kommerzienrat Arnhold eingetreten sind.

Die Lyder Geiseln. Von den sieben durch die Russen in die Gefangenschaft mitgeschleppten Lyder Geiseln ist jetzt die fünfte, der Stadtrat Wrobel, aus Sibirien zurückgekehrt. Die sechs Geiseln, Bürgermeister Klein, ist in der Gefangenschaft verstorben. Stadtrat Beder wird noch immer in Sibirien zurückgehalten.

Die elsass-lothringische Lüge. Kein lägenhafteres Märchen wird von der Entente mit hartnäckiger Zähigkeit verbreitet, als daß Elsass-Lothringen von ihr befreit werden müßte. Befreiung nennen diese Leute nämlich immer Akte der Unterwerfung und Eroberung, die sie vollziehen, und in Knechtschaft scheinen sich bei ihnen alle diejenigen zu befinden, die frei nach eigenem Rechte und eigener Selbstbestimmung leben, wie beispielsweise bisher Griechenland. Wie Elsass-Lothringen selbst über seine Freiheit denkt, und wie es all sein Heil nur im Anschluß ans Deutsche Reich sucht, das haben die berühmten Vertreter des Reichslandes gestern bei der Schließung der elsass-lothringischen Ersten und Zweiten Kammer unter einmütigem stürmischen Beifall bekundet. Hier wie da dürften es die Präsidenten aussprechen, was alles das Reichsland der Fürsorge des Deutschen Reiches verdankt, und wie fest und unauf-schlaglich sich die Bevölkerung, die zu 87 Prozent deutsch spricht, sich mit dem Deutschen Reich verbunden fühlt. In Elsass-Lothringen hat man eben noch zu gut im Gedächtnis, wie schmählich diese seinerzeitigen Departements als halbdenkliche Außenländer behandelt und von Paris als Provinzen zweiter Klasse mit einer Bevölkerung dritter Klasse angesehen wurden. Soll darum, nach der eigenen Theorie der Entente, jedes Land zu dem Staate gehören, für den es sich selbst entscheidet, so gehört schon aus diesem Grunde Elsass-Lothringen für alle Zeiten zum Deutschen Reich, und dabei soll und wird es sein Bewenden haben.

Keine Beschloßnahme der Obsternie. Die irrtümlich verbreitete Nachricht, wonach die Reichsstelle für Obst und Gemüse die gesamte Obsternie zu beschloßnahmen beabsichtige, ist nach einer Erklärung der Reichsstelle in Berliner Wäldern nicht zutreffend. Eine solche Maßnahme ist nur für den Fall in Aussicht genommen worden, daß es nicht gelingen sollte, das für die Obstmuscherstellung erforderliche Obst im Wege von Lieferungsverträgen zu beschaffen.

Das Gesetz betreffend Steuerfreiheit der Kriegsbekämpften usw. wird im „Reichsanzeiger“ wie folgt veröffentlicht: Die aus Anlaß der Kriegsteuerung bewilligten Beihilfen und Zulagen der unmittelbaren und mittelbaren Beamten, Lehrer, Angehörigen und Arbeiter des Reichs, des Staates und der Kommunalverbände sowie der Geistlichen, Lehrer, Beamten, Angehörigen und Arbeiter der Kirchenverbände, Kirchengemeinden und anderer Religionsgemeinschaften und Religionsgemeinden sind frei von Staats- und Gemeindefsteuer.

Die Leistungen der Invalidenversicherung steigen ebenso wie die Einnahmen im Kriege fortgesetzt. So haben die Zahlungen aus Invaliden-, Kranken-, Alters- und Jubilanten der 11 Versicherungsanstalten im Januar nahezu drei Millionen gegen den Monat des Vorjahres zugenommen. Sie betragen in diesem Jahre 18 599 822 Mark. Der Löwenanteil entfällt nach wie vor auf die Invalidenrenten mit 13 599 921 Mark. An Altersrenten wurden 3 432 511 Mark bezahlt, an Krankenrenten 1 566 393 Mark. Im einzelnen leistete am meisten die Versicherungsanstalt der Rheinprovinz mit 1 880 325 Mark, dann die des Königreichs Sachsen mit 1 720 728 Mark, die von Schlesien mit 1 462 114 Mark und die von Brandenburg mit 1 389 262 Mark.

Keine Beschäftigung Wehrpflichtiger auf Vertrag. Die Beschäftigung Wehrpflichtiger aus Anlaß des Krieges auf Dienstvertrag ist jetzt bei den militärischen Dienststellen ausgeschlossen. Nur für Lohnarbeiter ist eine Ausnahme zugestanden worden. Wehrpflichtig ist jeder Deutsche vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre bezw. bis zur Auflösung des Landsturms, ohne Rücksicht auf den Grad seiner Dienstfähigkeit. Wehrpflichtige, die nicht zum Waffendienst tauglich sind, können zu sonstigen, ihrem bürgerlichen Beruf entsprechenden militärischen Dienstleistungen herangezogen, d. h. als Soldaten einberufen werden.

Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat dem vorjährigen Abgeordneten von Payer zum 70. Geburtstag mit folgendem Telegramm ihren Glückwunsch ausgesprochen: „Exzellenz von Payer, Stuttgart. Die nationalliberale Reichstagsfraktion sendet Ihnen, verehrtester Herr Kollege, zu Ihrem 70. Geburtstage auf-

richtigste Glückwünsche. Möchte es Ihnen noch lange Jahre vergönnt sein, in nationalem und liberalem Geiste für unser liebes deutsches Vaterland erfolgreich tätig zu sein, Gesundheit und Frische wie bisher so auch weiter Sie hierzu befähigen. Mit unseren herzlichsten Grüßen Prinz zu Schönau-Carolath. List (Erlangen).“

Provinzielles.

Schweidnitz. Die gegenwärtige Einwohnerzahl der Stadt betrug am 1. Juni 1917 30 820 Personen, das sind gegen den Vormonat 83 Personen weniger.

Auf rätselhafte Weise verschwunden ist hier seit gestern ein zweijähriges Kind, der Knabe Oswald Bartisch, der bei einem Gange seiner Mutter in das städtische Elektrizitätswerk vor dessen Tür wartend zurückgeblieben war. Nachdem alles Absuchen der Wasserkläufe in der Umgegend vergeblich blieb, traf später die Meldung ein, daß der Knabe in Begleitung fremder Leute außerhalb der Stadt gesehen worden sei, die ihn nach auswärts mit sich führten. Alle in dieser Richtung angestellten Nachforschungen hatten bisher keinen Erfolg.

Nach Unterschlagung amtlicher Gelder flüchtig geworden ist ein beim hiesigen Stadtbauamt angestellter Bureauchef. Die unterschlagenen Gelder waren die Mietserträge aus einem städtischen Grundstück. Der Flüchtige konnte in Eriegau ermittelt und verhaftet werden.

Schwerer Unfall bei der Heuernte. In schwerer Weise verunglückte bei der Heuernte ein junger Mann, der sich zu landwirtschaftlichen Arbeiten bereitgestellt hatte. Er schlug mit einer Sense zu tief, so daß diese abglitt und ihm den rechten Unterarm aufschnitt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte in ein Krankenhaus überführt.

Sitzberg. Ein Ausschuß für Ernährungsfragen ist von der Verwaltung des Kreises begründet worden. In diesen Ausschuß wurden Vertreter der größeren Gemeinden, der Landwirtschaft, der Arbeiter, der Kaufleute und der Hausfrauen zur Beratung mit den Vertretern des Kreises berufen.

Gunnersdorf. Ertrunken. Beim Baden im Teiche der Herrschaftlichen Ziegelei ist gestern nachmittags hier der 12jährige Sohn des Straßenbahnschaffners Emil Baumert ertrunken.

Liegnitz. Für 4 1/2 Millionen Mark verkauft wurden von den Erben des verstorbenen Direktors Viktor Zwillig in Breslau die im hiesigen Kreise gelegenen Rittergüter Jeschendorf, Ober Kunig und Heinersdorf, die insgesamt 1240 Hektar Fläche umfassen, davon allein über 1000 Hektar fruchtbares Ackerland. Käufer war der Besitzer der Reichenteimer Pulverfabriken Kommerzienrat Gütler in Reichenstein.

Ein würdeloses Weib, die Arbeiterin Verta Bartisch aus Lindenruh bei Liegnitz, hatte Verkehr mit einem auf dem Gute beschäftigten russischen Kriegsgefangenen gepflogen und wurde deshalb vom hiesigen Schöffengericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Sagan. Tot aufgefunden. Die 51jährige Witwe Krug wurde tot in ihrer Wohnung aufgefunden. Sie ist an einer Gasvergiftung gestorben, da sie vergessentlich hatte, den Gashahn zu schließen. — 1200 Mark in Gold aufgefunden wurden bei einer in dürftigen Verhältnissen lebenden Frau nach ihrem Tode beim Aufräumen des Nachlasses.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. Juni.

Preise auf dem Wochenmarkt am 13. Juni 1917.

Mohrrüben Pfd 20—30 Pf., Zwiebeln Pfd 10 Pf., Spargel Pfd 0,90—1,00 Mk., Radischen Pfd 10 Pf., Rettiche Pfd 15 Pf., Gurten Stück 1,00—1,20 Mk., Poree 3 Stück 10 Pf., Stachelbeeren Pfd 50 Pf., Kirschen Pfd 70—80 Pf., Zitronen Stück 10—15 Pf., Spinat Pfd 40 Pf., Kohlrabi Pfd 50—60 Pf., Salat Kops 5—8 Pf.

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen wurde von dem Personal der Carlshütte in Altwasser dem Oberverwalter Dreßler, Schlossermeister Friemel, Drehermeister Fröblich, Drehermeister Brunzel, Werkzeug-Vorwächler Conrad und Eisenbrecher Hausmann.

Das Eisenerz verliehen wurde dem Feldwebel und Offiziers-Aspiranten Walter Kautz, Sohn des Kaufmanns Otto Kautz hier.

Das Eisenerz verliehen ist dem Gardehülfiler Hermann Gerda, früher Oberkellner beim Hotelbesitzer Frieze hier selbst, verliehen worden.

Der Kaninchen-Züchter-Verein Waldenburg und Umgegend hielt am 3. Juni seine Wanderversammlung in Steinau ab, die von 40 Mitgliedern, zumeist mit

ihren Frauen, besucht war. Aufgenommen wurden drei Mitglieder. Im November soll eine Ausstellung abgehalten werden. Fünf Jungtiere der B. R. Hahn wurden verlost. Ein Vortrag des Zuchtkollegen Plachzik über Zuchtbedingungen wurde mit Beifall aufgenommen. Gemeinsame Gesänge und Vorträge hielten die Versammlung bis zum späten Abend in froher Stimmung beisammen.

Die Brot- und Kartoffelversorgung. Das Kriegsernährungsamt gibt folgendes bekannt: Nachdem die Frühjahrseinstellung wieder zu einer restlosen Bestellung des deutschen Aders geführt hat, läßt sich der Stand an Bodenerzeugnissen der alten Ernte genauer übersehen. Die dieser Tage stattgehabten Beratungen über die Getreideernte aus Rumänien haben auch über die in dieser Hinsicht bestehenden Aussichten die früher fehlende Klarheit geschaffen. Danach ist, entgegen den bisher von manchen Seiten gehegten Befürchtungen, die Möglichkeit gesichert, die derzeitige Brotration bis zur neuen Ernte unverkürzt zu lassen. An Speisekartoffeln sind zur Versorgung der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung mit 5 Pfund wöchentlich bis gegen Mitte Juli, wo auf ein volles Einsetzen der neuen Frühkartoffeln zu hoffen ist, noch etwa 12 Millionen Zentner nötig. Da der schwere, bis in den April hinein dauernde Frost aber mehr Schaden hervorgerufen, als man erwartete, hat schon die bisherige 5 Pfund-Ration in manchen Orten nicht aufrechterhalten werden können, und es mußte Mehleratz geliefert werden. Mit dem weiteren Schwenden des Restes der alten Vorräte wird die Aufrechterhaltung der bisherigen Kartoffelration auch in den übrigen Bezirken vielfach nicht mehr möglich sein. An dem Grundsatze, daß für fehlende Kartoffeln Mehl oder Brot zu liefern ist, wird festgehalten werden; die Lage der Brotgetreidebestände macht es aber nötig, die Ertragsmenge vorsichtig zu bemessen.

Ueber die Aussichten der Obst- und Beerenernte in Schlesien lauten die in verschiedenen Wäldern entfallenen Nachrichten recht günstig, da die Bitterung in den letzten drei Wochen, besonders aber in der Mitternacht, trocken und warm gewesen ist. Die Südkirschen-Bäume dürften einen Ertrag bringen, der den vorjährigen noch übersteigt. Nicht so allgemein günstig ist das Urteil über die Sauerkirschen-Bäume, doch dürfte auch ihre Ernte noch durchweg befriedigen. Während in Niederschlesien durchweg über glänzendes Ansehen der Birnen berichtet wird, werden in Mittel- und Oberschlesien vielfach Klagen über Absterben und Vertrocknen der jungen Triebe laut; ganz besonders werden davon die besseren Birnenarten betroffen. Ueber den Ausfall der Pflaumenernte gehen die Meinungen weit auseinander. In den Kreisen Grünberg, Eriegau und Schweidnitz wird über zahlreiches Auftreten von Maulen auf den Pflaumen- und Apfelsäulen berichtet. Im allgemeinen dürften wir in Schlesien eine sehr gute Apfelernte zu verzeichnen haben. Dicht behangen sind überall die Stachelbeeren- und Johannisbeersträucher; letztere dürften den Ertrag vom Vorjahr bei weitem übersteigen. Große Hoffnungen setzen wir in diesem Jahre auf die Garten- und Wald-Obstweine. Dasselbe kann auch von der Blaubeere gesagt werden, die sogar schon vielfach weiter vorgefrüht ist. Himbeeren dürften ebenfalls eine Mittelernte bringen, ebenso die Tomaten, die diesmal in Schlesien viel zahlreicher angebaut worden sind. Wenn auch durch die starken Nachtfröste viele alte Weinreben erfroren sind, so sind doch die Aussichten auf eine gute Weinernte nicht gering. Wir wollen hoffen, daß alle diese Hoffnungen sich erfüllen; denn gerade in diesem Jahre können wir eine reichliche Obst- und Beerenernte sehr notwendig gebrauchen.

Landaufenthalt der höheren Schüler. Der Kultusminister hat, wie der „Schles. Ztg.“ aus Berlin berichtet wird, in Verantwortung eines Berichts des Provinzialschulkollegiums der Provinz Brandenburg über eine Anfrage des Berliner Philologenvereins Richtlinien für die höheren Schüler aufgestellt, die aufs Land hinausgehen, und zwar ebenfalls für solche, die ihrer Erholung wegen die Stadt verlassen, wie solche, die landwirtschaftlichen Hilfsdienst leisten. Es ist ihnen ein Urlaub bis zu drei Monaten — einschließlich der bevorstehenden großen Ferien — zu bewilligen. Auf die in dieser Zeit entstandenen Lücken in ihrem Wissen muß seitens der Schule größtmögliche Rücksicht genommen werden; ihre Lehranstalt soll, wenn sich dies als notwendig erweist, für sie planmäßigen Nachhilfeunterricht einrichten, nötigenfalls sogar Kurse abhalten. Die Kurse müßten wohl auf Kosten der einzelnen Gemeinwesen oder des Staates eingerichtet werden.

Bezugsheine zeitlich unbegrenzt. Der Reichsbekleidungsstelle gehen überaus häufig die von ihr den Behörden und Anstalten ausgestellten Bezugsheine mit dem Antrage auf „Verlängerung“ oder auf „Umtausch gegen neue Scheine“ zu. Zur Begründung wird dabei angegeben, daß Geschäfte, in denen die auf den Bezugsheine vermerkten Waren gekauft werden sollen, die Lieferung mit dem Hinweise ablehnten, daß die Gültigkeit der Scheine erloschen sei. Dies ist ein Irrtum. Die von der Reichsbekleidungsstelle erteilten Bezugsheine sind zeitlich unbegrenzt gültig. Die einmonatige Gültigkeitsdauer, die wohl Anlaß zu diesem Irrtum gegeben hat, bezieht sich lediglich auf die von den örtlichen Stellen ausgefertigten Bezugsheine A1 und B1, bezogen nicht auf die von der Reichsbekleidungsstelle aus-

ep. Friedland. Erschossen aufgefunden wurde auf einem Feldwege in der Nähe von Hof-Göhlenau der dortige Tischlermeister Wilhelm Kauschel. Er hatte sich eine Kugel durch den Kopf gejagt. Was den allseitig geachteten und in besten Vermögensverhältnissen lebenden Mann in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

l. Gottesberg. Von unseren Kirchengliedern. Nach Mitteilung des Konservators sollen der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde die mittlere und kleine Glocke, da Kunstwert vorhanden, vorläufig erhalten bleiben, während die große Glocke in nächster Zeit wohl zum letztenmal erklingen und ihrer neuen Bestimmung zugeführt werden wird.

* **Ober Hermdorf.** Das Eisene Kreuz wurde dem Landturmann Zimmerpolier Arthur Gottschlich von hier verliehen.

§ Dittesbach. Plötzlicher Tod. Am 13. d. M. nachmittags verstarb auf dem Nachhausewege von der Arbeitsstelle der Grubenarbeiter August Dreißer aus Steingrund infolge Schlaganfalls. Seine Leiche wurde auf fürsichem Terrain aufgefunden.

Stadtverordneten-Sitzung in Gottesberg.

lo. In der heutigen öffentlichen Stadtverordnetensitzung, der von Seiten des Magistrats Bürgermeister Politzke und die Stadträte Direktor Riedel und Rentner Mittag bewohnten, wurde mitgeteilt, daß der Magistrat den Beschlüssen der letzten Sitzung zugestimmt und Ausführung derselben beschlossen hat. Sodann fand die Wahl von Magistratsmitgliedern für die am 31. Dezember 1917 auscheidenden Stadträte Rechtsanwalt und Notar Krumbeyer, Direktor Riedel und Rentner Weirich statt, und wurden diese auf eine weitere Amtszeit von 6 Jahren, vom 1. Januar 1918 ab, wiedergewählt. Der vom Regierungspräsidenten gewünschte Wenderung der in den letzten Sitzungen gefassten Beschlüsse, betreffend die Festsetzung des Gemeindesteuerprozentsatzes für das Rechnungsjahr 1917, die Auslegung der Tilgungsraten für die bei der Provinzialhilfskasse und bei der städtischen Sparkasse aufgenommenen Darlehen für das Rechnungsjahr 1917 und die Festsetzung der Verwaltungskosten der städtischen Sparkasse für 1917, wurde entworfen. Von der Aufstellung und Auslegung der Bürgerrolle bzw. Gemeinbewählerliste für das Jahr 1917 steht die Beräumlung ab, und zuletzt stimmte sie der Niederschlagung uneinziehbarer Armenpflagekosten zu.

Zur Geschichte von Bad Salzbrunn.

Salzbrunn vor 90 Jahren.

Ueber Salzbrunn, seine Heilquellen und Anlagen in Schlesien.

(Fortsetzung.)

Gern schweige ich von den Bällen, Konzerten, dem Theater, der regelmäßigen Musik der Bergbauhelfer, den geselligen Abendversammlungen, den Schauspielen und Zerstreuungen aller Art, durch welche die Geselligkeit einzelner Mitglieder der Gesellschaft und die Industrie wandernder Kunsttänzer oder Gladiatoren den verschiedenartigsten Bedürfnissen Genüge zu leisten sucht, und die sich überall zu gleichen pflegen, um noch bei einem Salzbrunn ganz eigentümlichen Vorzuge zu verweilen, der Lage und Beschaffenheit seiner Wohnungen. Diese befinden sich jetzt größtenteils im nächsten Umkreise des Brunnens, erstrecken sich aber auch eine Viertelstunde weit auf- und abwärts von demselben; die näheren, meist massiv, teils von anmutigen Baumgärten umgeben, teils wenigstens auf einer mäßigen Erhöhung errichtet, die hinreichend, die unterhaltendste Ansicht des bunten Brunnengewässers und der reizenden Umgebung zu gewähren; die entfernteren, welche vornehmlich in den bisherigen trockenen, reinlichen, nur etwas erweiterten und der Aufnahme von Fremden angepaßten Bauernhäusern bestehen, in Baumgärten gelegen, unter denen die meisten sich von der Straße des Dorfes bis zu dem hinter demselben fortlaufenden ebenen Flusspfade erstrecken (also von der Straße bis zur „Aue“). Die große Zahl und Mannigfaltigkeit dieser Wohnungen macht es möglich, daß, zumal nach vorhergegangener Bestellung bei der Brunnenexpedition, die in Ermangelung alles herrschaftlichen Häuserbesitzes ihr Aufschwung und Versorgungsgeld ohne Parteilichkeit überlassen (1827!), auch der eitelste (!) Geschmack für seine Ansprüche und Wünsche Genüge findet. Doch hat mich eine vielfältige Erfahrung gelehrt, daß selten ein Kurgast bei wiederholtem Besuche das einfache Bauernhaus auch bei gleichen Preisbedingungen mit der Gerätmächtigkeit und den Bequemlichkeiten des städtischeren Veranwandes mag, eine Erscheinung, die freilich vorzüglich in der Denk- und Handlungsweise der Einwohner ihre Erklärung findet.

Diese, sämtlich Protestanten, sind, wie in noch manchen Dörfern des schlesischen Gebirges, ein frommer, von dem verpestenden Dünne des Sittenverfalls unberührt, gesunder und wohlgebildeter Menschenschlag, fern von Trunk und Wöllerei, bei dem die rege Schatzsorge für Volksbildung, durch eine glückliche Naturanlage unterstützt, schöne Früchte trägt, ohne ihn der ererbten patriarchalischen Einfachheit zu entfremden. Behaftet drängt sich die Erinnerung an die anspruchsvolle Dienstfertigkeit der Bewohner der böhmischen Bäder auf; doch spricht sie hier freundlicher zum Herzen, wo nicht, wie in jenen, das ganze Wohl und Wehe an die Zahl und Günst der Annehmlichkeiten gebunden ist, sondern dem Bauer sein Pflug nach wie vor reichliche Befriedigung seiner mäßigen Bedürfnisse verheißt, der arme Lehmbauer aber den Fremdling an seinem niedrigen Dache vorübersehen sieht und nur selten aus dem Verkauf seine mühsamen Tagewerke einen spärlichen Gewinn schöpft. Ruhmende Beispiele ließen sich besonders aus jenen Zeiten erzählen, wo die Menschenfreundlichkeit

des Arztes und die Bereitwilligkeit der nächsten Umgebung den Kranken Ersatz für den Mangel aller Bequemlichkeiten leisten mußten, wie die guten Leute selbst Unabkärbarkeit und Anmaßung zwar mit Verwunderung, aber mit Bescheidenheit und Ergebung trugen, ja dadurch nur zu verdoppeltem Eifer angepornt wurden; und so ist es denn erklärlich, daß nur kaum zwei oder drei Fälle bekannt sind, daß Kurgäste ihre bisherige Wohnung aus Unzufriedenheit wechselten, und darunter keiner, wo Mißbilligung zwischen Wirt und Gast dazu Veranlassung gegeben hätte.

Rechnet man hierzu das Vorhandensein einer trefflichen Apotheke, die sehr einsichtig eingerichtet, dem Arzte zugehörig und durch kräuterreiche Weiden begünstigte Molkemaisel, in der stets über 20 Egel und 60-70 Ziegen unterhalten werden, und die vom Besitzer unter die Aufsicht des Apothekers gestellt ist, die Billigkeit der Wohnungspreise, welche ungefähr mit den in den übrigen bekannten schlesischen und böhmischen Bädern üblichen übereinkommen, die Leichtigkeit, mit der, in Ermangelung eigener Equipage, rasches und bequemes Fuhrwerk zu erlangen ist, die mit etwaiger Ausnahme des Weines ausgezeichnete Wohlfeilheit aller Lebensbedürfnisse, die auch dem Unbegüterten einen genügenden Aufenthalt gestattet, die namentlich in Schlesien ungewöhnliche Vorzüglichkeit des ersten der drei hiesigen Gasthäuser, „zur preussischen Krone“ genannt, in dem sich fast veränderliche Billigkeit mit geduldrnder Güte des Gelernten und anständiger Einrichtung verbindet, die Sicherheit vor jeder Art von privilegiertem und unprivilegiertem Bettel, endlich die liebevolle Sorgfalt, mit der dem Dürftigen jede mäßige Erleichterung und Unterstützung gewährt wird, so wird die Verwunderung schwinden, wie die Teilnahme des Publikums sich im Laufe weniger Jahre bis zu dem Grade steigern konnte, daß am Schlusse des Augustmonats dieses Jahres neben einer Brunnenverwendung von mehr als 100 000 Flaschen über 500 angelommene Familien und mehr als 900 Erinder gezählt wurden, unter denen die unbesorgene Luftigkeit der hier noch nie so zahlreich gesehenen Carren besonders unerhalten hervorstach. Eine geringe Mehrheit jener Zahl kommt aus Schlesien; nächstfolgend die Bewohner des Großherzogtums Posen, der Mark Brandenburg und des Königreichs Polen. Aber auch entferntere Städte und Gegenden, als Wien, Petersburg, Königsberg, Westpreußen, Pommern, Mecklenburg und Hamburg vermisst man in den Listen nicht. Die rauhe Augustwitterung hielt manchen schon angekündigten Besuch zurück.

Aber auch die nähere und entferntere Umgebung darf ihres Anteils an der diesem Orte geschenkten Günst nicht beraubt werden. . . . Folgt Schilderung der Umgebungen, daraus über die Wilhelmshöhe:

Früher den Freunden der Natur völlig unbekannt, verbannt dieser herrliche Standpunkt seine gegenwärtige Freiheit und seine Anlagen allein den ungenügenden Aufopferungen des Brunnenarztes, eines Mannes, dessen Namen hier bei jeder kleinen oder großen gelummenen Anlage oder Einrichtung entgegnet, und dessen ich noch weit öfter Erwähnung tun möchte, wenn auch nicht eben so sehr Schonung seiner Bescheidenheit, als Beforgnis, den mit dem Urfaße des schnellen Aufstieges Salzbrunn unbekannt zu werden, davon zurücksteht. Eine hohe Warte und eine Erquickungskastelle zieren den Gipfel. Die Schilderung der Aussicht veruche ich nicht. Aber nie werde ich jenes Sommerabends vergessen, an welchem ich mit patriotischem Wohlbehagen an dem unverstellten Entfallen eines Schotens und eines Nordamerikaners mich weidete, deren doch an große und reiche Naturformen gewöhnter Blick den Dank des Mundes für die so ungeachtet genossenen Freuden bekräftigte.

Folgt ein kurzgefaßtes Bild der mannigfaltigen Umgebung.

„Wenn die Erquickungen einer unerkaufte und unbestochenen, wohl aber von begründetem Dankgefühl für gestärkte Körperkraft und Geisteserweiterung und dem Streben nach Wahrheit gleichmäßig gestärkter Feder verdächtig oder unbequem sein sollten, der schaue selbst zu, und widerlege aus eigener Beobachtung und Erfahrung, was er es vermag.“

Manches ist verschwiegen, manches nur angedeutet, um auch den Scheln der Parteilichkeit zu meiden; noch öfter blieb der unerbittliche Griffel hinter dem Schleime der freigelegenen Natur zurück. Aber auch die Schatten, die neben so hellen Lichtern wohnen, sollen nicht verhüllt werden. Wer anders, als der ganz Gleichgültige oder Uebelwollende kann die Regellosigkeit der sich jährlich mehrenden kostbaren Baus, die die Schönheit des Ganzen und die Annehmlichkeit der Umwohner der Willkür zum Opfer bringen, ohne tiefes Mißbehagen und gerechten Unwillen gegen die Behörde arischen, die bei der unzulässigen Scharfartigkeit der Unternehmer dem Umwohnen steuern konnte und sollte? Wer sollte nicht lebhaft wünschen, daß die Verwaltung, welche ihre Einsicht in das wahre Beste ihres Völkchens vielfach bewährt, aber seit der Erbauung der Brunnenhalle keinen Aufwand von Bedeutung gemacht hat, die ihr allerdings entgegenstehenden, aber gewiß nicht unüberwindlichen Schwierigkeiten mutig bekämpfe und glücklich bestreite? (1827 bestand die Elfenhülle noch nicht.) Man wende nicht ein, was an anderen Orten in Jahrhunderten vollbracht worden, dürfte hier nicht von einem Jahrzehnt gefordert werden. Hier bedarf es nicht der fürstlichen Freigebigkeit eines Beherrschers von Nassau, hier stellt die Natur keine Hindernisse entgegen, deren Hinwegräumung der nie ermüdbenden Kommune Karlsbad unermeßliche Summen kostete; hier will die gütige Natur nur unterstützt nicht bezwungen sein. Schon ist der großartig und liberal entworfene Plan zur Errichtung eines bedeckten Brunnenganges nach dem Muster von Wiesbaden der Ausführung nahe; je schmerzlicher zeitlich bei der Ungenügsamkeit der Baumanlagen eine sichere Zuflucht gegen die Strahlen der Sonne, wie gegen das Drohen der Bitterung vermehrt wurde, desto freudiger wird die Erfüllung der Verheißung begrüßt werden. Nur glaube man nicht, daran genug getan zu haben. Der bei anhaltendem Regenwetter nicht ohne Beschwerde zu passierende Fahr- und Fußweg innerhalb des Dorfes bedarf einer durchgreifenden und dauernden Verbesserung, der freilich ver-

hältnismäßig wenig Bemühte Mühlbrunnen einer mit der Anständigkeit seiner Umgebungen nicht ferner kontrastierenden Bedachung. Das kahle Aderfeld zwischen der oberen Promenade und dem Pappelhofe (von der heutigen Zemplinallee nach dem „Waldchen“) welche einer terrassierten Gartenanlage; mögen endlich die vier Badeanstalten der Notdurft genügen und ihre Einrichtung vielleicht der keines anderen schlesischen Kurortes nachstreben, mögen sie mit Recht hier nur als subsidiarische Hilfsmittel gelten, immer ist ihre Vervollkommnung doch der Aufmerksamkeit würdig. An ihrer Stelle erhebe sich auf öffentliche Kosten ein neuer Bau, der das vor der Zeit erkennliche Publikum nicht mit nutzloser Pracht, aber mit freundlicher Eleganz umfange. (Erst 1901 ist durch die Eröffnung der neuen Badeanstalt dieser schon 75 Jahre früher berechnete Wunsch erfüllt worden.)

Breslau, 26. September.

A.
Dr. Rudhardt.
(of. Quellenachweis bei Watorp.)
(Fortsetzung folgt.)

Zürliches Kurtheater in Bad Salzbrunn.

„Seimat“ von Sudermann. Wenn man die „Seimat“ so oft gesehen hat, daß das Stoffliche Interesse ganz und gar zurücktritt hinter rein ästhetisches Betrachten, dann konnte man die getriebene Aufführung nur mit großem Respekt vor den Darstellern verlassen, die den Sudermann'schen Vollnaturen lebendigen Obem gegeben hatten. Fr. Burkhardt erreicht in der Magda eine künstlerische Höhe, die wahrhaft begeistert. Dasselbe gilt von Herrn Lenzfeld als Regierungsrat Keller. Herr Brückel hat den Oberleutnant Schwarz mit festen Strichen gezeichnet und beim Einsetzen der grellsten Lichter überragendes Können entfaltete. Herr Anton hat einen Pfarrer Gesterding zum Leben erweckt, der in seiner Herzenswärme, in seiner Ueberwindkraft menschlich tief gelüht, künstlerisch hoch erfreut hat. Fr. Eckert war ein freundliches Mütterchen und Fr. Trepper eine recht liebe Maria. Frisch angepackt hatte Herr Krämer den Leutnant Wendlomsky. Frau Schlegels Tante Franze ringt gegen des Dichters Absicht, sie will nicht mit Mitleid belächelt werden. Alle übrigen Kräfte haben sich dem Willen des Spielleiters gefügt und vom Eigenen das Beste gegeben. Das nur schwach besuchte Haus lachte nicht mit reichem Beifall.

Gerichtssaal.

Oeffentliche Strafkammerung vom 12. Juni 1917.

Der frühere Kutscher, jetzige Bretschneider Max Unger aus Friedland stand unter der Anklage, in den Monaten März bis August 1916 verschiedene Diebstähle ausgeführt zu haben. Der Angeklagte war nicht geständig. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten wegen zweier vollendeter schwerer Diebstähle, sowie eines verübten schweren Diebstahls eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten 2 Wochen. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, auch wurde beschlossen, den Angeklagten bei anhaltend guter Führung der späteren bedingten Begnadigung zu empfehlen.

Der Inhabiteur-Ausselker Albert Krause aus Waldenburg war im Monat März 1917 bei der Gasanstalt hieselbst auswärts beschäftigt. Im Monat März 1917 hat der Angeklagte in vier Fällen an städtischen verschlossenen Automaten Selbstbeträge von 60 Pf. bis 2,30 M. entwendet. Der Angeklagte war heute geständig. Der Gerichtshof erkannte wegen vier vollendeter schwerer und zweier verübter schwerer Diebstähle auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten. Der Angeklagte wird bei längerer anhaltend guter Führung der späteren bedingten Begnadigung empfohlen werden.

Gegen den vorgeschrittenen pensionierten Eisenbahn-Rangiermeister Karl Preußler aus Waldenburg wurde aus § 174 Str.-Ges.-B. auf eine einjährige Gefängnisstrafe erkannt.

Der Grubenarbeiter Georg Magdanz aus Seidentorf, mit 11 Jahren Buchhaus vorbehaftet, wurde zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten verurteilt, weil derselbe im Monat März 1917 der Gastwirtin Klara Giller in Seidentorf Quantitäten Mehl, Butter, Kartoffeln, 1 Ruchack u. v. a. m., ferner dem Gastwirt Wolf in Neu Seidentorf mittels Entbrüchens einen Karton mit 100 Stück Zigaretten gestohlen hatte.

Gegen den Schneider Kaufher aus Waldenburg wurde auf eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten erkannt, weil derselbe am 19. Dezember 1916 dem Grubenarbeiter Pögel in Waldenburg eine größere Anzahl denselben gehöriger Gegenstände entwendet hatte.

Die Frau Bergwäldin Bertha Krause stand unter der Anklage, im Monat März dem prakt. Arzt Dr. Peritz von dort aus doppelt verschlossenem Keller mehrere Gemüse-Konferenzen gestohlen zu haben. Das Urteil gegen die Angeklagte lautete auf Einstellung des Verfahrens, weil Mundraub als erwiesen angenommen wurde, dazu aber der erforderliche Strafantrag fehlte.

Die Bergbauerin Marie Herbe, geb. Lindner, aus Altwasser war angeklagt, verurteilt zu haben, von der Gemüschhändlerin Laude in Altwasser durch eine betrügerische Handlungsweise 60 Pf. Kartoffeln durch Vorzeigung einer gefälschten Urkunde sich zu verschaffen. Das Urteil gegen die Angeklagte lautete auf eine Woche Gefängnis, auch wird hieselbe bei anhaltend guter Führung der späteren bedingten Begnadigung empfohlen werden.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Um den Besitz.

Roman von Nina Meyke.

(Nachdruck verboten.)

51. Fortsetzung.

Die große Stube nebenan war leer, aber im Hausflur, im Rahmen der offenen Tür, lehnte ihr Schwiegersohn mit der Pfeife im Munde und blickte nachdenklich auf die Regenspfützen, in denen sich schnatternd eine Schar Enten tummelte. Bei dem Erscheinen der alten Frau nahm er die Pfeife aus dem Munde und stieß eine dicke Rauchwolke durch die Zähne.

„Nun, Mutter, ist der Besuch schon fort?“ fragte er, zur Seite tretend.

„Ja! — Wo ist Lise?“
„Bei der Nachbarin! Gehen Sie auch hinüber?“

„Nein, ich muß in die Stadt!“
„Heute, bei dem Wetter? — In einer Stunde wird es dunkel sein, und der Weg ist weit!“

„Weiß wohl!“ nickte die Alte kurz. „Trotzdem aber gehe ich! Werde mich nicht verirren, — Du kannst ruhig sein! — Sage der Lise, sie möge sich meinetoegen nicht ängstigen, falls ich spät fortbleiben sollte, zur Nacht bin ich wieder daheim. Die Lampe könnt ihr ruhig verlöschen, werde mich schon im Dunkeln zurechtfinden, schiebt nur den Riegel nicht vor die Haustür!“

„Gut, Mutter!“
„Adies, Petersohn!“
„Gott besohlen, Mutter!“

Mit festen Schritten trat Grete Hoffmann auf die Dorfstraße und verschwand bald in dem unregelmäßigen Gewirr schilfgedeckter Hütten, geschwärzter Räucherlammern und windschiefer Scheunen. Klaus Petersohn sah der alten Frau Kopfhüttelnd nach, tat einen mächtigen Zug aus seiner Pfeife und stetzte breitspurig in das Nachbarhaus hinüber, um seiner Frau den Auftrag der Mutter auszurichten.

X.

Erschreckt fuhr Frau Böhm aus ihrem Lehnstuhl auf, in dem sie unversehens eingenickt war, und blickte mit verschlafenen zwinkernden Augen um sich. Ihr war gewesen, als hätte jemand an die Tür geklopft, recht laut und energisch. Aber das mußte ihr wohl nur im Traum so vorgekommen sein, und darüber war sie erwacht. Ihr hatte von der Hoffmann geträumt, was freilich weiter kein Wunder war, nach dem heutigen Gespräch mit der fremden Dame.

Seufzend, denn der Rheumatismus in den Füßen machte sich bei dem Regenwetter wieder einmal in recht unangenehmer Weise fühlbar, richtete Frau Böhm sich auf und strich das an den Schläfen in Unordnung geratene Haar mit der flachen Hand glatt; da klopfte es wieder. Dieses Mal mußte sie, daß es kein Traum war, stand, aller Schmerzen nicht achtend, mit einem Ruck auf den Füßen und besand sich im nächsten Augenblick in der Küche.

„Du lieber Gott, die Hoffmann!“ rief sie, beide Hände zusammenschlagend, als in der geöffneten Tür Gretes altes Gesicht auftauchte. „Ja, wo kommen Sie denn her, bei dem Wetter?“

Ueber die welken Lippen der alten Frau huschte ein schattenhaftes Lächeln. Vorsichtig stellte sie ihren triefenden Regenschirm in eine Ecke, schlug das große, feuchte Umschlagetuch zurück und trat mit kurzem Gruß über die Schwelle.

„Haben mich wohl nicht erwartet, Frau Böhm, nicht wahr?“ fragte sie, mit dem Kopf nickend. „Er war auch nicht leicht für meine alten Füße, der Weg vom Dorfe bis zu Ihnen, aber ich machte ihn doch, weil ich Sie sprechen mußte.“

Frau Böhm öffnete bereits die Lippen zu frauenweiner Frage, aber ein Blick in das erschöpfte Gesicht der alten Hoffmann, die sich kaum auf den Füßen halten zu können schien, brachte ihre Neugier zum Schweigen.

„Na, setzen Sie sich vor allen Dingen mal erst, Hoffmann!“ sagte sie freundlich, nachdem sie Grete in das Zimmer gezogen hatte, und drückte ihren Gast behutsam in den altmodischen Großvaterstuhl. „Wenn Sie zu Atem gekommen sind, plaudern wir noch langer Zeit wieder einmal über alte Dinge! Bis dahin mache ich schnell einen Kaffee zurecht, der wird Ihnen nach dem zweiten Gang gut tun.“

„Ach danke bestens, aber es ist mir nicht um den Kaffee zu tun!“ wollte Grete Hoffmann einwenden, doch Frau Böhm war bereits in der kleinen Küche nebenan verschwunden.

Kaum eine Viertelstunde später erschien sie wieder mit zwei dampfenden Tassen und einem Körbchen Semmel auf einem sauberen Präzentsentierbrett, und würziger Duft erfüllte bald die gemüthliche Stube.

„Na, jetzt greifen Sie mal erst zu, Frau Hoffmann!“ sagte sie aufmunternd und nickte der schweigsamen Alten, deren verbknöchige

und er hat mich nicht einmal mit klaren Worten um meine Einwilligung; aber es geschah doch um dieser Unterredung willen, daß ich mich an dem nämlichen Abend aus freien Stücken bereit erklärte, Georg Steing meine Hand zu reichen. Daß das Opfer umsonst gewesen ist, und daß es die Katastrophe nicht aufzuhalten vermochte, weißt Du, aber ich kann mit reinem Gewissen schwören, daß ich meinen Gatten die Bitterkeit dieser Erkenntnis niemals habe fühlen und entgelten lassen. Ich war fest entschlossen, meine ehelichen Pflichten zu erfüllen, und zu diesen Pflichten zählte ich auch das recht-schaffene Bemühen, ihn als den Gefährten meines Lebens, wenn nicht lieben, so doch achten zu lernen. Ich drückte die Augen zu, um seine Schwächen nicht zu sehen, und ich erford mir selber immer neue Erklärungen, die seine Fehler beschönigen sollten. Wäre er mir nur um ein kleines Stück entgegengekommen auf diesem dornenvollen Wege, wer weiß, ob es mir nicht zuletzt wirklich gelungen wäre, das Ziel zu erreichen. Aber er verstand mein Bestreben nicht, und die beinahe heitere Ergebung, mit der ich seine Launen wie seine Laster ertrug, war ihm nur ein Grund, sich beiden immer zielloser hinzugeben. Es war, als sei er geflüchtig darauf bedacht, sich mir im abwechselnden Lichte zu zeigen und Tag für Tag mit rohem Behagen das mühsam aufgeführte Gebäude der für ihn ausgetheilten Entschuldigungsgründe über den Haufen zu werfen. Da wurde ich endlich des Kampfes mit meinem eigenen Herzen müde; aber wenn ich nun auch wußte, daß ich nimmermehr lernen würde, meinen Mann zu achten, so duldete ich darum doch keine andere Regung in meiner Seele, und bis zu der Stunde, da ich in heller Verzweiflung sein Haus verließ, war ich treu und untröstlich geblieben in jedem meiner Gedanken.“

Sie hielt für einen Augenblick inne; sie aber drängte in atemloser Spannung: „Und dann, Martha? Dann erst lerntest Du den — den andern kennen?“

„Ja! An dem Tage meiner tiefsten Erniedrigung und Schmach, an dem Tage, da ich im Begriff war, zu verzweifeln, trat er mir als Helfer und Retter entgegen und lehrte mich durch sein Verhalten den Glauben an Großmut und uneigennütigen Edelsinn wiederfinden. Allein der Begegnung mit ihm verdankte ich die Kraft, weiter zu leben, und daß dies wiedergeschenkte Leben mit jedem Atemzuge nur noch ihm gehört — es ist mein Verhängnis, nicht mein Verschulden.“

Wie trauernd verloren hatte die junge Frau dies Bekenntnis abgelegt, und sie bemerkte daher nicht, daß die kleine Hand, die sie in der ihrigen hielt, eiskalt geworden war.

„Es ist der Doktor Brandstetter, von dem Du sprichst — nicht wahr?“ Mühsam und widerstrebend rang sich die Frage von Mlens Lippen, ein Bittern ging über ihre Gestalt.

„Ja, er ist es — und ich bitte Dich, Mle, mich nicht zu verachten um dieses Geständnisses willen.“

„Aber Du sagtest, daß er Dich verschmäht? — Bist Du wirklich gewiß, daß er Deine Reizung nicht erwidert?“

„Wäre es nicht Verblendung, wenn ich etwas anderes zu hoffen wagte? Glaubst Du, daß eine Frau noch begehrenswert ist, die von ihrem Manne in solcher Weise behandelt wurde wie ich?“

„Bragt die Liebe danach? Vielleicht würde er sich Deiner minder eifrig angenommen haben, wenn nicht auch er —“

Irgendeine unsichtbare Gewalt hinderte sie daran, weiter zu sprechen; aber Martha verstand auch den unvollendeten Satz.

„Ich habe Dir ohne Rücksicht mein Herz geöffnet, Mle, und selbst das letzte, das beschämendste vielleicht, will ich Dir darum nicht verhehlen. Hundertmal hat die mächtigere Vernunft mir geboten, den vermessenen Gedanken zurückzuweisen, dem Du da Worte gegeben,

und hundertmal schlich er sich wieder von neuem heran, um mir wonnige Träume vor die Seele zu zaubern und mich in eine süchtliche, trügerische Seligkeit einzuwiegen. Ich weiß, daß es töricht ist, an die Möglichkeit solchen Glücks zu glauben, aber manchmal will es mir fast scheinen, als ob ich trotzdem nur in diesem Glauben den Mut fände, die Last eines Daseins zu tragen, das so elend und zwecklos wäre, wenn ihm die Zukunft nicht noch etwas Ungeahntes, Köstliches aufbehielte.“

Mehr noch als ihre Worte selbst verriet der Ton, in dem sie gesprochen waren, wie tief und fest die beglückende Hoffnung, die sie selbst eine vermessene und törichte genannt, in ihrem Herzen wurzelte. Und Mle tat denn auch keine weitere Frage. Sie neigte sich zu ihrer Schwester und küßte sie auf die feberheiße Wange; dann befreite sie mit sanfter Gewalt ihre Hand und richtete sich auf.

„Ich danke Dir für Dein Vertrauen, Martha“, sagte sie, und ihre Stimme klang ganz ruhig, wenn auch ein wenig umschleiert. „Es war gut für uns beide, daß Du mich desselben gewürdigt hast. Nun ist nichts Fremdes mehr zwischen uns und nichts, das uns entzweien könnte, ohne daß wir selbst es wollen und ahnen. Mögen alle Deine Wünsche in Erfüllung gehen!“

Vielleicht hatte die junge Frau auf eine wärmere Aufnahme ihrer Beichte gerechnet, und die Art, in welcher Mle so plötzlich und unvermittelt das Gespräch abbrach, mochte sie befremden oder ihr als ein Mangel an schweigerlicher Liebe erscheinen. Aber sie versuchte nicht, die Unterhaltung noch einmal aufzunehmen, und sie willfahrte auch dem hastig ausgesprochenen Wunsche Mlens, das Licht nicht wieder anzuzünden, obwohl sie ihre Hand bereits nach den Streichhölzern ausgestreckt hatte. Im Dunkeln beendeten die Schwestern ihre einfache Nachttoilette, und schweigend suchten sie ihre Lagerstätten auf.

Hätte die Finsternis der Nacht nicht ihre dichten Schleier über sie gestreut, so würde Martha wahrscheinlich auf das heftigste erschreckt worden sein durch den Ausdruck tiefen Schmerzes und bitteren Seelentampfes, der auf Mlens schönem Antlitz lag, während ihre Augen noch stundenlang weit geöffnet in das undurchdringliche Dunkel starrten.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

15. Juni.

1850: * der Mediziner Ernst Schwening in Freistadt. 1888: † Kaiser Friedrich III. in Potsdam (* 1831), Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. 1895: † der Komponist Richard Genée in Baden bei Wien (* 1823). 1905: † der Wirkatorischer und ehemalige Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Hermann v. Wissmann zu Weichenbach bei Biezen (* 1853). 1915: Englischer Durchbruchversuch von vier Divisionen bei La Bassée vollkommen gescheitert. — Deutscher Luftangriff auf die englische Nordostküste.

Der Krieg.

15. Juni 1916.

Im Osten dauerten die Anstürme russischer Kolonnen bei Wisniowczil an, in Wolhynien entwickelten sich an der ganzen Front neue Kämpfe und am Stochod-Styrabschnitt wurden abermals mehrere russische Uebergangsvorläufe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Die russischen Angriffe standen unter dem Oberbefehl des Generals Brusilow. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurden die Angriffe bei Bobervo und die gegen die Dolomitenstellungen restlos abgewiesen. Auf der Hochfläche von Asiago waren lebhaftige Artilleriekämpfe im Gange.

Hände mechanisch das Fell der grauen Nase streichelten, die es sich auf ihren Knien bequem gemacht hatte, freundlich zu. „Da sehe doch einer die Miese an! — Hat ein gutes Gedächtnis und vergißt alte Bekannte nicht, obgleich es wahrhaftig lange genug her ist, daß Sie hier oben bei mir waren! Wo haben Sie denn bis jetzt gesteckt? Wirklich, es war nicht schön von Ihnen, auch nicht ein einziges Mal während der ganzen Zeit vorzusprechen!“

Grete Hoffmann blickte nachdenklich auf das behaglich schnurrende Tier in ihrem Schoß, und über ihr welkes Gesicht, das seit dem Tode ihrer Herrin einen eigenen, starren Ausdruck angenommen hatte, ging ein Zucken.

„Unsereins kennt seine Stellung und weiß, daß er für Herrschaftsleute keine passende Gesellschaft ist!“ erwiderte sie ernst. „Ich wäre heute nicht gekommen, und bitte meiner Ausdringlichkeit wegen um Entschuldigung, Frau Böhm; aber ich mußte mit jemand über die alten Geschichten sprechen, und mit wem hätte ich das tun können, als mit Ihnen!“

„Haben ganz recht getan, Frau Hoffmann!“ nickte Frau Böhm und schob ihrem Gast den Sahnentopf näher. „Manchmal schon habe ich an Sie gedacht und mich gewundert, daß Sie sich so gar nicht hier in der Gegend zeigen; denn was Sie da von den Herrschaftsleuten sprechen, ist der pure Unsinn! Ich bin auch nur einfaches Bürgerblut, und der Hochmut hat mir, Gott sei Dank, niemals in den Gliedern gesteckt, nicht einmal damals, als mein Seliger noch lebte. — Trinken Sie jetzt vor allen Dingen Ihren Kaffee, es ist schade, wenn er kalt wird, und dann sprechen Sie sich das Herz leicht! Wie ich kann, will ich Ihnen raten, denn zwei Köpfe bringen schneller ein Exempel zustande, als ein einziger!“

„Das habe ich auch gedacht, und bin deshalb gekommen!“ entgegnete Grete mit erleichtertem Aufatmen. „Daß Sie ein eheliches Herz besitzen, mußte ich schon von früher her, ebenso, daß Sie jederzeit gern mit Rat und Tat beizuhelfen!“

„Darüber braucht man nicht lange Rat zu halten!“ schnitt Frau Böhm ihrem Gast in ärgerlichem Tone das Wort ab. „So etwas ist einfach Menschenpflicht, schon gar nicht von uns Christen zu sprechen. Außerdem waren wir lange Nachbarn, so etwas bindet die Leute unversehens, und was Ihre Gnädige anbelangt, diesem Engel in Menschengestalt mußte ein jeder gut sein!“

Grete Hoffmann senkte schwer auf und ließ den grauen Kopf auf die Brust sinken, während in ihre eingesunkenen Augen große Tränen traten und langsam über ihre rnzigen Wangen rollten.

„Ja, das war sie!“ murmelte sie leise. „Deshalb hat der liebe Gott sie auch so bald von

dieser Erde genommen, sie und das Kindchen. Sie waren zu gut für unsere verderbte Welt, die auf ihren unbescholtenen Namen Schmutz und Kot warf!“

Und dann ging ein Ruck durch die knöchigen Glieder der alten Frau, kerkengerade richtete sie sich in ihrem Sessel auf und blickte mit forschenden Augen in das scharf markierte Gesicht ihrer Virtin, die nachdenklich in ihrem Kaffee herumrührte.

„Sagen Sie mir, Frau Böhm“, begann sie mit vor Aufregung heiserer Stimme, „glauben auch Sie, daß ich mich an meiner seligen Herrin versündigt habe, so schwer, daß Gott am jüngsten Tage mir mein Verbrechen nicht wird vergeben können?“

Erstaunt blickte die Gefragte auf, und ein schattenhaftes Lächeln schien flüchtig über ihre Lippen zu huschen, doch ein Blick in das erregte Gesicht ihres unerwarteten Gastes ließ es schon im Entstehen verschwinden.

„Sie, Frau Hoffmann?“ fragte sie sehr ernst. Wer das behaupten kann, begeht selbst eine Sünde, die er einmal vor Gott zu verantworten haben wird! Treuer als Sie konnte niemand der Verstorbenen dienen, das sage ich, die ich wahrlich keinen Grund habe, irgend etwas zu beschönigen!“

„Natwohl, damit mag es schon seine Wichtigkeit haben!“ nickte Grete Hoffmann mit tiefem Aufseufzen. „Was den Dienst anbelangt, da habe ich mir gewiß nicht den geringsten Vorwurf zu machen. Aber es gibt da noch etwas anderes, woran ich vielleicht doch nicht ganz frei von Schuld bin, und das ist Jessys Verhältnis zu dem Grafen. Sie war seine Frau, war seine ihm ehelich angetraute Gattin; ich wußte das und habe geschwiegen, als er verlangte, sie möge unter ihrem Mädchennamen weiter leben!“

Frau Böhm schob mit einem energischen Ruck ihre Tasse beiseite, beugte sich ein wenig zur Seite und legte eine ihrer Hände auf die im Schoß gefalteten der alten Dienerin.

„Liebe Hoffmann“, sagte sie mit ruhiger, ernster Stimme, „ich habe früher mit keinem Wort nach diesen Dingen gefragt, mein Lebtag habe ich mich niemals um anderer Leute Angelegenheiten gekümmert. Da Sie aber heute selbst sozusagen meinen Rat einholen wollen, müssen Sie mir schon eine Frage zugute halten. War Ihre Herrin wirklich die angetraute Gattin des Grafen Blauen?“

Entschieden richtete Grete Hoffmann sich in ihrem Stuhl in die Höhe, und ihre eingesunkenen Augen sahen fest und gerade in das Gesicht der alten Dame, deren Blick sie prüfend auf sich ruhen fühlte.

„Ja, Frau Böhm!“ erwiderte sie, ohne sich auch nur einen Moment zu besinnen. „Sie war

es, — und jederzeit möchte ich es beschwören, obgleich ich bei der Trauung, die in England oder in sonst irgendeinem Lande vollzogen worden sein soll, nicht zugegen gewesen bin. Jessy hat es mir gesagt, so als, als sie so glücklich von ihrer Reise nach Hause kam, und sie lag nicht! — Graf Blauen gab vor, aus Familienrücksichten seine Heirat geheim halten zu müssen, ihr aber lag weder an seinem vornehmen Titel, noch an seinem Reichtum, denn sie hat ihn aus reiner, aufopfernder Liebe geliebt. Nur als das Kindchen geboren wurde, das kleine Baby, sah ich sie manchmal traurig und nachdenklich, aber geklagt hat sie dann auch niemals, und wenn ich manchmal murrte, konnte sie sogar böse werden. „Du verstehst das nicht, Grete!“ hieß es jedesmal, nun, und Grete schwieg, obgleich ihr oft genug das Herz blutete. — Was kann solch eine arme Dienerin tun, selbst wenn sie es auch noch so ehelich mit ihrer Herrschaft meint?! Schweigen, gehorchen und den Willen meines Brotergebers achten, und nun will man mir das plötzlich zur Sünde machen!“

Frau Böhm horchte auf; der seltsame Besuch, den sie heute gehabt hatte, fiel ihr mit einemmal ein. Sollte die junge Dame bereits bei der Hoffmann gewesen sein und ihr irgendwelche Vorwürfe gemacht haben?

„Liebe Hoffmann!“ begann sie nach kurzem Besinnen und tat einen tiefen Schluck aus ihrer stark abgekühlten Tasse. „Vor allen Dingen möchte ich Ihnen etwas zu Ihrer Beruhigung sagen, und zwar etwas sehr einfaches: Wenn Ihre Herrschaft, ich meine damit den Grafen und die arme, liebe Gnädige, ihre Heirat aus irgendwelchen Gründen geheim halten wollten, so war das ihre Sache, die niemand etwas anzugehen brauchte, auch Sie nicht, Frau Hoffmann; und wenn Sie die Menschen reden ließen und zu allem Gequalch den Mund hielten, so haben Sie, meiner Ansicht nach, Ihre Pflicht getan; denn: Was Brot man ißt, des Lied man singt! — Es muß wohl eine ernste Ursache diesem Geheimhalten zugrunde gelegen haben, denn geliebt hat der Graf die junge Frau!“

„Natwohl, jawohl!“ nickte Grete Hoffmann halb beruhigt. „Ich könnte auch nichts anderes sagen als das, obgleich diese Herrenliebe nicht nach meinem Geschmack war, und ich dem Grafen niemals verzeihen kann, daß er solchen Makel auf dem Namen meiner Gnädigen haften ließ, wo sie doch seine rechtmäßige Frau war!“

„Es mag ihm selbst nicht leicht geworden sein!“ schaltete Frau Böhm sinnend ein. „Wer weiß, welche Kämpfe er mit sich selbst gekämpft haben mag; denn, wie gesagt, ernste Gründe allein konnten ihn abhalten, ihr vor aller Welt seinen Namen zu geben!“

„Und wenn es nur sein Hochmut war?“ schaltete Grete mit blitzenden Augen ein. „Er soll

sich jetzt eine Ablage von reinstem Wasser zur Frau genommen haben, wie man sagt! — Aber das geht mich nichts an! — Meine Gnädige ist tot, Gott lasse ihr die Erde leicht werden, und wenn der Graf sie so schnell vergessen und eine andere heiraten konnte, so mag er das mit seinem eigenen Gewissen abmachen. Mir nagt nur eins am Herzen: der Gedanke, daß ich mit meinem Schweigen doch unrecht getan habe, und daß ich im Jenseits einmal werde Rechenschaft darüber ablegen müssen!“

Ueber Frau Böhms Gesicht huschte nun doch ein leises Lächeln, und wieder legte sich ihre Hand beruhigend auf den Arm der Alten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Recht des Herzens.

Roman von Reinhold Drtmann.

(Nachdruck verboten.)

12. Fortsetzung.

Die junge Frau atmete schwer. Das Geheimnis, das sie so lange in den verborgensten Tiefen ihres Herzens verschlossen gehalten hatte, drängte sich ihr plötzlich fast unaufhaltsam auf die Lippen, und ihre Seele rang nach befreiender Mitteilung mit einer Gewalt, der sich nicht widerstehen ließ.

„Ja, Mse — ich liebe!“ hauchte sie tonlos. „Und ich kann diese Liebe nicht bezwingen, obwohl mich der Spruch des Richters noch nicht von den Fesseln befreit hat, die ich als den Fluch meines Lebens mit mir trage. Aber kann das ein Unrecht sein, was uns überkommt, ohne daß wir es ersehnt oder gerufen haben, und was so mächtig ist, daß all unsere vermeintliche Kraft und Standhaftigkeit davon in nichts zerfließt? — Ach, Kind, ich weiß wohl, daß Du mir keine Antwort zu geben vermagst auf diese Frage, und daß Deine Unschuld mich nur auf jene oberne, erbarmungslose Sühnung verweisen könnte, die ich selber gut genug kenne. Vielleicht ist es ja ein neues Unrecht, das ich begehe, indem ich Dich zur Mitwisslerin meiner schmerzlichen Kämpfe mache; aber es ist so schwer, dies alles allein zu tragen — so unsäglich schwer!“

„Und Du sollst es auch nicht allein tragen, Martha!“ erklärte Mse mit bebender Stimme, indem sie sich enger an die leidenschaftlich Erregte schloß. „Du sollst mir alles, alles sagen, und wenn ich nicht imstande bin, Dir zu helfen oder Dich zu trösten, so wollen wir doch gemeinsam leiden.“

Der aus dem Herzen quellende rührende Ton dieser Versicherung mußte die junge Frau wohl tief ergreifen. Härtlich zog sie die Schwester an sich, und mit mehr Fassung und Selbstbeherrschung, als sie seihen an den Tag gelegt, sprach sie weiter: „Wenn ich fürchten müßte, daß ich auch Dich damit hineinziehe in meinen Kummer, so würde ich wahrhaftig nicht ein Wort weiter sprechen. Zum Glück aber kann die Schärfe einer solchen Wunde nur der fühlen, dem sie geschlagen worden ist, und ich darf darum mein Herz erleichtern, ohne Dir damit eine Last aufzubürden. Nicht Liebe ist es gewesen, was mich einst meinem Gatten zugeführt, und nicht Liebe war es, was mich so lange an seine Seite fesselte. Ich hatte Georg Steinhilf' Bewerbung rumbweg abgelehnt, wie Du diejenige dieses Herrn Steilen abzuwehren gedenkst, denn es war viel eher Widerwille als Zuneigung, was er in meinem Herzen gewedt hatte. Da rief mich der Vater in sein Zimmer und offenbarte mir seine verzweifelte Lage. Ich habe kein Recht, ihm deshalb einen Vorwurf zu machen, denn er versuchte ja durchaus nicht, mich zu der verhassten Heirat zu zwingen. Er drohte mir nicht,